Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 M., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 227 | Dienstag, den 28. September 1920 | 11. Jahrgang

Danzigs Programm für Paris.

Alexander Millerand.

Von J. Steiner-Jullien.

Die französische Nationalversammlung — Kammer und Senat in gemeinsamer Sitzung — hat Herrn Alexander Millerand für sieben Jahre zum Präsidenten der Republik gewählt. Wenn man von einem politischen Ereignis hier sprechen kann, so doch nur von einem Ereignis, das von nicht sonderlicher Bedeutung ist. Die Rolle des Präsidenten der französischen Republik ist noch bescheidener als die des Königs von England. Die Wahl Millerands hat jedoch insofern eine größere Bedeutung, als sie zum erstenmal in der dritten Republik auf Grund eines ausführlichen politischen Programms erfolgte, mit dem der neue Präsident regieren zu wollen vor seiner Wahl angekündigt hat.

Die Neuerung ist nicht zu übersehen. Bisher waren es in Frankreich die Regierungen, die nach ihrer Konstituierung ein Programm ausarbeiteten und es dem Parlament zur Billigung unterbreiteten. Künftig sind die Regierungen und die Kammern gebunden, das Programm Millerands auszuführen. Dadurch gewinnt die Stellung des Präsidenten ganz außerordentlich an Bedeutung. Und bei den Kammerwahlen, die in drei Jahren stattfinden werden, wird auch das französische Volk nicht anders können, als über das Programm Millerand abzustimmen.

Wir müssen uns also etwas näher mit Herrn Millerand und seinem Programm beschäftigen. Der Politiker Millerand ist seit 1898, als er, der Sozialist, mit Gallifet, dem Schlächter der Kommune, in das republikanische Konzentrationsministerium eintrat, das Waldeck-Rousseau bildete, eine so bekannte Persönlichkeit, daß man füglich sich ersparen kann, seine Biographie zu schreiben. Vom juristischen Beirat der Eisenbahnergewerkschaft hat es Herr Millerand zum juristischen Beirat großer Kapitalgesellschaften gebracht, worunter sich sehr wohl Eisenbahngesellschaften befinden können. Ob das gerade ein Aufstieg ist, darüber darf man verschiedener Meinung sein. Jedenfalls spricht diese Tatsache für die Befähigung Millerands als Advokat. Derselbe Millerand, der 1896 die Ehre hatte, das gemeinsame Aktionsprogramm der damals noch — und bald wieder — nicht geeigneten Sozialisten zu verkünden, hat jetzt als Präsident der Republik das Aktionsprogramm der Bourgeoisie aufgestellt.

Während dieses Vierteljahrhunderts hat Millerand mit wechselndem Geschick und Glück eine nicht unerhebliche Rolle in der Geschichte Frankreichs gespielt. Es kommt ihm zweifellos das Verdienst zu, die Sozialpolitik seines Landes modernisiert und in neue Bahnen gelenkt zu haben. Es ist ein Gesetz Millerand, das 1900 in Frankreich den Zehnstundentag für alle Betriebe, wo Frauen und Jugendliche beschäftigt sind, eingeführt hat. Wir sind ja heute darüber längst hinaus, aber damals war es besonders für Frankreich, ein gewaltiger Fortschritt.

Wenn man von Millerand spricht, denkt man unwillkürlich an Briand und Viviani. Es charakterisiert die drei, wenn man sagt, daß die hauptsächlichste Reform, die mit Millerands Ministerschaft verbunden, der Zehnstundentag ist, Briand seinen Namen mit der Trennung von Staat und Kirche verknüpft hat, während man auf Rechnung Vivianis nur — Reden setzen kann. Und doch hat Millerand damit geendet — denn höher geht es nicht mehr —, der Präsident des nationalen Blocks zu sein, und unter dem Ministerium des ehemaligen juristischen Beraters der Eisenbahnergewerkschaft ist die juristische Aktion zur Auflösung des französischen Gewerkschaftsbundes und der Beamtengewerkschaften unternommen worden . . .

Doch kommen wir zu dem Programm Millerands, nicht dem von St.-Mandé von 1896, sondern dem von 1920. Uns interessiert hier besonders der erste Punkt: die Ausführung des Vertrages von Versailles. Millerand begnügt sich nicht, in sein Programm die Ausführung des unausführbaren Vertrages von Versailles an erster Stelle aufzunehmen, er verspricht sogar die vollständige (intégrale) Ausführung des Vertrages.

Gewiß kann jemand, der Präsident der französischen Republik werden will, nicht anders reden, wenn er es nun einmal für notwendig hält, von der Tradition abzuweichen und ein eigenes Programm aufzustellen. Wir wissen auch, und seit der Verkündigung des Programms von St.-Mandé weiß es jeder Franzose, daß ein Programm wohl große Worte enthalten kann, ohne deshalb wörtlich genommen zu werden. Als Millerand von Spa zurückkam, sagte er in der Polemik, die sich zwischen Tardieu, [illegible] und ihm entwickelte, ziemlich unverblümt, daß der Vertrag von Versailles unausführbar ist. Man braucht also sein Programm in diesem Punkte nicht tragisch nehmen. Nichtsdestoweniger kann man sicher sein, daß Millerand sich mit seiner massiven Hartnäckigkeit einer Revision des Vertrages von Versailles widersetzen wird.

Es ist eine der Eigenschaften des neuen Präsidenten der französischen Republik, daß er auch eine schlechte Sache mit Hartnäckigkeit verteidigt. Und dazu muß man seine Bemühungen rechnen, militärische Bündnisse abzuschließen. So ist es ihm gelungen, mit Belgien ein Bündnis zu schließen. Man kann sicher sein, daß er niemals den Kampf gegen Sowjetrußland aufgeben wird. Nicht deshalb, weil die Sowjetregierung keine demokratische Regierung nach dem Muster der Westmächte ist. Millerand ist frei von solchen ideologischen Anwandlungen. Er bekämpft Sowjetrußland, weil er die Erneuerung des Bündnisses mit Rußland erstrebt. Und deshalb unterstützt er jetzt wohl Polen, ohne jedoch ein Bündnis mit ihm abzuschließen. In dieser Sucht nach Bündnissen erinnert Millerand stark an die Politik Bismarcks nach 1871. Millerand, der kein Deutschenhasser ist, würde, wenn es ginge, selbst mit Deutschland ein Bündnis schließen. —

Danzigs Vertreter in Paris.

Nach Paris haben sich zur Vertretung der Interessen Danzigs gestern abend begeben: Oberbürgermeister Sahm, die Stadträte Dr. Schwartz, Dr. Evert, die Abgeordneten Genosse Dr. Zint und die bürgerlichen Delegierten Schwegmann, Schümmer und Wieler, ferner Assessor Briesewitz als Kurier, die Damen Krüger und Borbet als Stenotypistinnen, und Studienrat Knutowski, als Dolmetscher. Stadtrat Dr. Grünspan begibt sich von London aus nach Paris. Als Sachverständiger geht auch Prof. Dr. Noë nach Paris.

Nach dem „Kurjer Poznanski“ werden die Danziger Polen noch eine besondere Delegation entsenden und von Dr. Kubacz, Rechtsanwalt Langowski, Dr. Panecki und dem Führer der „polnischen Berufsgenossenschaft“ Kuhnert vertreten sein.

Oberbürgermeister Sahm hat einem Vertreter der „D. Z.“ erklärt, daß die Danziger Delegation in Paris wirkliche Verhandlungen erwarte und frei von ungesundem Pessimismus sei. Eine besonders betriebene offizielle „Danziger Politik“, die von polnischer Seite stets gegen Danzig behauptet werde, gäbe es überhaupt nicht. Die Neutralitätserklärung des Volkstages war nur ein Friedenswunsch, der sich zudem an den Oberkommissar Tower richtete. Die angebliche Bolschewisten-Mission des Unabhängigen Mau, die ebenfalls in den polnischen Anschuldigungen gegen Danzig eine Rolle spiele, entbehre jeder Grundlage. Ein „Konspirieren mit Preußen“ komme in keiner Weise in Frage, zudem sei er, Sahm, seit dem 10. Januar 1920 noch nicht in Berlin gewesen. Auf die Souveränität, allerdings unter dem Schutze des Völkerbundes, müsse Danzig bestehen. Der Danziger Vorschlag, den Hafen, die Weichsel und die Eisenbahn der Verwaltung eines internationalen Ausschusses zu unterstellen, sei, entgegen den Behauptungen der Londoner „Times“ keine Verletzung des Versailler Vertrages. Dieser Vorschlag entspreche vielmehr nur einer Anregung, die der englische Botschafter in Paris, Lord Derby, selber gegeben habe. —

Neue Gerüchte über das Schicksal des Oberkommissars Sir Reginald Tower wollen wissen, daß er bald durch einen — also französischen! — Westschweizer oder Norweger ersetzt werden soll.

Amerika will Rücksicht für Deutschland.

Zürich, 27. Sept. (TU.) Der amerikanische Delegierte für die Brüsseler Konferenz, Boyden, wurde, wie aus Newyork gemeldet wird, beauftragt, die Ententedelegierten mit der Ansicht der amerikanischen Regierung bekanntzumachen, **die dahin geht, daß die starren Zahlungsbedingungen, denen Deutschland unterworfen sei, wesentlich erleichtert werden müßten. Deutschland soll nach Möglichkeit durch bessere finanzielle Abmachungen mit dem Auslande in seiner Produktion ermutigt werden. Die amerikanische Regierung empfiehlt als vorübergehende Maßnahme ein System, auf Grund dessen Ganz- und Halbfabrikate als Zahlung für Rohstoffe gewünscht und angenommen werden sollen.**

Polnische Unwahrheiten über Deutschland.

Polnische Blätter behaupten, Deutschland habe aus Ostpreußen nur 12 000 Russen nach Lagern im Innern des Reiches abtransportiert, während es sich zur Abbeförderung von 45 000 russischen Soldaten verpflichtet habe. Tatsächlich sind, wie demgegenüber von deutscher amtlicher Seite festgestellt wird, bis zum 22. abtransportiert: **Von Pillau über See unter Vermeidung des Korridors 39 000 Mann, mit der Eisenbahn durch den Korridor 12 000 Mann; in Ostpreußen befinden sich noch 434 nicht abtransportfähige Kranke und 915 Mann zur Wiederinstandsetzung der bisher besuchten Lager.**

Französische Herrschaft in Memel.

Memel, 27. Sept. Wie das „Memeler Dampfboot“ erfährt, ist dem Geheimrat v. Schlenther, der am 13. September vom Memeler französischen Kriegsgericht zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Frank Geldstrafe verurteilt worden war, der Rest der Gefängnisstrafe, die er bisher in einer Kaserne verbrachte, erlassen worden. Auf einem Vorwerk des Gutes Schlenther war ein von deutschen Truppen im Herbst 1919 zurückgelassenes Flugzeug gefunden worden.

Grodnos Eroberung durch die Polen.

Der Heeresbericht des polnischen Generalstabes vom 26. gibt bekannt:

Nach langen heißen Kämpfen haben wir Grodno besetzt, dabei eine große Anzahl Gefangener gemacht und Kriegsmaterial erobert. Nördlich des Njemen verfolgen unsere Truppen den geschlagenen Feind. Wiederholte Angriffe des Feindes auf Lubicz mit großen Verlusten für ihn abgeschlagen. Auf dem Gebiete von Rozana—Wolkowysk ist der allmähliche Rückzug des Feindes hinter das Szczara-Ufer festgestellt. Nördlich von Kowno schlugen wir die 19. Sowjet-Infanteriebrigade, die den letzten Versuch machen sollte, Kowno zurückzuerobern. Nördlich von Woloczysk erreichten unsere Truppen Medyn und Tokt und zwangen den Feind zum Rückzuge in nordöstlicher Richtung. Östlich von Zruczo erweitert die ukrainische Armee ihre Gruppierungen.

Aussichten des Rigaer Friedens.

Wie aus London berichtet wird, glaubt die „Times“, daß die Aussichten für den russisch-polnischen Friedensschluß günstig seien, da die beiderseitigen Bedingungen im wesentlichen übereinstimmen. Die gemäßigten Vorschläge, die Joffe namens der russischen Regierung vorgelegt hat, bezeichnet das Blatt als den Sieg der jüdischen Intelligenz über die slavische Unklarheit. —

Schließlich liegen die Dinge, die das Ergebnis der Rigaer Verhandlungen bestimmen, aber so, daß einigermaßen sichere Voraussetzungen überhaupt noch nicht möglich sind. Das Londoner Imperialistenblatt spricht deshalb wohl nur aus, was es selber und die hinter ihm stehende englische Regierung wünscht.

Der Zwist Polen-Litauen.

Nach einer Meldung der litauischen Telegraphen-Agentur sandte der polnische Außenminister Sapieha am 27. September an das litauische Ministerium des Aeußeren eine Note, durch die er eine neue Konferenz zwischen Litauen und Polen in Suwalki zum 29. September einberufen will. Das Ministerium des Aeußeren hat sich bereit erklärt, einen Abgeordneten, den Direktor des politischen Departements, Baluti, nach Suwalki zu senden.

Die litauische Nationalversammlung wurde wegen des **Eindringens polnischer Truppen in Litauen zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, in der beschlossen wurde, einen Aufruf an das litauische Volk zu richten.** In einer etwas malerischen Sprache heißt es in dem Aufrufe, daß das litauische Volk bis auf den letzten Mann bereit sei, mit Harke, Sense und Axt die polnischen Eindringlinge von der litauischen Erde zu vertreiben.

Der Völkerbund warnt Polen.

Paris, 27. Sept. Wie Havas meldet, hat Leon Bourgeois als Präsident des Völkerbundes ein Telegramm an die polnische Regierung gerichtet, in dem er die Ueberraschung darüber ausspricht, daß die Polen Litauen ein Ultimatum gestellt hätten. Er bittet die Polen dringlich, Litauen die notwendige Zeit zu lassen, damit sie die in der Mitteilung des Völkerbundes vorgesehenen Bestimmungen erfüllen können. Gleichzeitig hat er an die litauische Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem er davon Mitteilung macht, daß Polen aufgefordert worden sei, Litauen die notwendige Zeit zu lassen. Er bittet aber dann Litauen dringend, ohne Verzug bei den Sowjets durchzusetzen, daß die Maßnahmen zur vollkommenen Ruhe sichergestellt werden.

Die Neuyorker Katastrophe nicht aufgeklärt.

Newyork, 27. Sept. (United Telegraph.) Die Grand Jury gibt bekannt, daß die Untersuchung hinsichtlich der Explosion in [illegible] ergebnislos [illegible] die Annahme [illegible] Bombenattentats [illegible]. Heute, Montag, wird die Untersuchung auf neuer Grundlage fortgesetzt.

Bolschewistischer Sieg in Buchara.

London, 27. Sept. Wie Daily Mail aus Allahabad meldet, haben die bolschewistischen Truppen die Truppen des Emir von Buchara geschlagen und sich der Hauptstadt bemächtigt, die sie plünderten.

Die Verhandlungen in Brüssel.

Brüssel, 27. Sept. (W. T. B. Von unserm Sonderberichterstatter.) Finanzkonferenz. Nach den heutigen Beschlüssen werden am Dienstag die einleitenden Berichte über die finanzielle Lage im einzelnen fortgesetzt. Dienstag nachmittag wird der Führer der deutschen Delegation, Staatssekretär Bergmann seinen Bericht erstatten.

Ein Dezennium Danziger Arbeiterzeitung.

Von Ernst Loops-Dresden.

Die sprichwörtlich kulturelle Rückständigkeit Ostelbiens zeigte sich bis zur großen politischen Umwälzung des November 1918 auch in der Schwäche der Arbeiterbewegung. Kleine Organisationen, die kaum einige tausend Mitglieder zählten, eine wenig verbreitete und leistungsfähige Presse charakterisierten die ostelbische Arbeiterbewegung gegenüber der in West- und Süddeutschland. Besonders schlimm stand es um die Presse. Als in anderen Teilen Deutschlands schon vor dem Sozialistengesetz Arbeiterblätter bestanden, brachte die Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen in Ostdeutschland kaum ein paar Stimmen auf. Das galt besonders für Danzig, das in früheren Jahren eine Hochburg des Liberalismus war, dem auch große Arbeitermassen damals noch angehörten. Wie wenig hier Boden für ein selbständiges Arbeiterblatt vorhanden war, zeigt der mißlungene Versuch des Buchdruckers C. Langowski, Ende der 80er Jahre ein Blatt herauszugeben, in dem auch die Besprechung von Arbeiterinteressen ein Plätzchen finden sollte. Die Danziger Genossen mußten sich damit begnügen, das Königsberger Parteiblatt, die „Königsberger Volkszeitung" zu halten, die es aber auch in den besten Zeiten nur auf einige hundert Leser brachte.

Besonders fühlbar wurde der Mangel einer eigenen Zeitung bei den Reichstagswahlen. Das zeigte sich vor allem bei der Wahl von 1903, die der Danziger Sozialdemokratie einen großen Aufschwung brachte. Seit jener Zeit hatte der Gedanke einer eigenen Presse in den Kreisen der Danziger Genossen festen Fuß gefaßt. Es wurden Sammlungen veranstaltet, die im Laufe der Jahre einige tausend Mark einbrachten. Für heutige Begriffe eine lächerliche Summe, die aber damals unsere Genossen mit stolzer Freude erfüllte. Im Jahre 1910 nahm der Gedanke der eigenen Zeitung feste Formen an. Vorerst konnte natürlich nur ein wöchentlich einmal erscheinendes Blatt in Frage kommen. Als Druckerei wurde das Langowskische Unternehmen in Altschottland in Aussicht genommen. Dann wurde in der Paradiesgasse 32 ein Laden gemietet und Genosse Broßwitz als Geschäftsführer angestellt. Die Redaktion besorgte vorläufig nebenamtlich der damalige Parteisekretär für Westpreußen, Arthur Crispien.

Am 25. September 1910 erschien die erste Nummer des neuen sozialdemokratischen Blattes, das den Namen „Volkswacht" erhielt. August Bebel hatte den Einführungsartikel geschrieben. In den Kreisen der Arbeiterschaft wurde das Blatt mit großer Begeisterung begrüßt, und in den nächsten Monaten setzte eine lebhafte Agitation dafür ein. Diese erstreckte sich nicht bloß auf Danzig und seine Vororte, sondern auf die ganze ehemalige Provinz Westpreußen. Bald genügte den Genossen das einmalige wöchentliche Erscheinen des Blattes nicht mehr, um so mehr, als die Reichstagswahlen vor der Tür standen, zu welchen von der Partei überall stark gerüstet wurde. Die „Volkswacht" erschien deshalb vom nächsten Jahre an zweimal in der Woche; es wurde auch ein eigener Redakteur angestellt.

Während die Arbeiterschaft mit großer Liebe an dem jungen Unternehmen hing und auch die Geschäftswelt das Blatt stark als Insertionsorgan benutzte, konnte natürlich die Staatsanwaltschaft, die damals ihre hauptsächlichste Aufgabe im Kampf gegen die Arbeiterschaft sah, den jungen Sprößling nicht ungeschoren lassen. Die „Volkswacht" hatte es als ihre wichtigste Aufgabe mit betrachtet, öffentliche Mißstände zu kritisieren und die Behörden auf die Einhaltung ihrer Pflichten aufmerksam zu machen. Diese charaktervolle Erfüllung der Pressepflicht brachte die „Volkswacht" bald mit dem Strafrichter in Konflikt. Schon nach kurzer Zeit ihres Bestehens erhielt sie die erste Strafe wegen Beleidigung des damaligen Oliwaer Gemeindegewaltigen Luchterhand. Eine besonders scharfe Verfolgung des Blattes setzte im Jahre 1913 ein. Der damalige verantwortliche Redakteur Schröder wurde zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er u. a. den damaligen preußischen Minister des Innern v. Dallwitz beleidigt haben sollte. Die strafrechtlichen Verfolgungen hörten dann naturgemäß während des Krieges auf, sind aber durchaus noch nicht mit der politischen Umwälzung im November 1918 verschwunden. Noch im vorigen Jahre wurde der Schreiber dieses wegen Beleidigung eines Marienburger Pfarrers zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Der Ausbruch des Weltkrieges schien auch unserer „Volkswacht" den Todesstoß zu geben. Seit April 1914 erschien sie als Tageszeitung, und zwar wurde sie in der „Königsberger Volkszeitung" gedruckt, von der sie auch den politischen und allgemeinen Teil übernahm. Als wir mehrere Genossen am Mobilmachungstage in den Volkswachträumen beisammenstanden und der schaurige Klang der Glocken vom nahen St. Katharinenturm die Gewißheit brachte, daß das grauenvolle Verhängnis nicht mehr aufzuhalten war, erfuhren wir auch durch Maueranschläge der Kommandantur, daß das Erscheinen unseres Blattes verboten worden sei. Zwar wurde das Verbot nach einigen Tagen aufgehoben, aber angesichts der unsicheren politischen Lage war an ein Weitererscheinen des Blattes vorläufig nicht zu denken. Der damalige Geschäftsführer Genosse Fooken wurde gleich in den ersten Tagen zu den Fahnen eingerufen; später auch der Genosse Unterhalt, der in den ersten Augusttagen 1915 bei der Einnahme von Warschau gefallen ist. Im November 1914 war es endlich möglich, die „Volkswacht" wieder erscheinen zu lassen, allerdings nur als Wochenblatt. Sie wurde anfänglich in der Danziger Druckerei Lauter in der Schmiedegasse hergestellt, später wieder in der „Königsberger Volkszeitung". Auch unter den schwierigen Verhältnissen des Weltkrieges sah sie ihre Aufgabe darin, ihrem Namen gerecht zu werden und für die Interessen des werktätigen Volkes auf der Wacht zu stehen. Das brachte ihr bald ein neues Verbot durch die militärische Zensur, weil sie den Burgfrieden durch Kritik an den unsozialen Maßnahmen des Danziger Magistrats gestört haben sollte. Auch als das Verbot wieder aufgehoben war, schwebte dauernd das Damoklesschwert über dem Blatt. Aber soweit es die Umstände erlaubten, führte es auch weiter den Kampf gegen das damals einsetzende Wucher- und Schiebertum und später gegen das Annektionsgeschrei der Vaterlandsparteiler, die in den „Neuesten Nachrichten" eine leider weitverbreitete Stütze fanden.

Die große Mehrheit der Danziger Parteigenossen hatte sich in mehreren Versammlungen auf die Seite der Reichstagsfraktion gestellt, die die notwendigen Mittel zur Verteidigung des Vaterlandes bewilligt hatte. Diese Stellung wurde auch von der „Volkswacht" vertreten, nachdem der später zu den Unabhängigen übergetretene Redakteur Schröder aus der Redaktion ausgeschieden war.

Die politische Umwälzung im November 1918, die auch in Danzig große Massen von Arbeitern, Angestellten und Beamten revolutionierte, brachte den Danziger Genossen die Möglichkeit, die Zeitung wieder täglich erscheinen zu lassen. Mit dem Verlag der „Neuesten Nachrichten" wurde ein Vertrag abgeschlossen und das Blatt dort für einige Monate gedruckt. Unterdessen wurde von mehreren Genossen alles in die Wege geleitet, um unserer Zeitung ein eigenes Heim zu schaffen. Als Geschäfts- und Drucklokal wurde ein Teil des alten Spend- und Waisenhauses gepachtet und ausgebaut. Mit großer Mühe gelang es auch, die notwendigen Druckereieinrichtungen zu schaffen.

Im Dezember und Januar 1919/20 fanden in Danzig mit den Unabhängigen Einigungsverhandlungen statt. Diese scheiterten schließlich an der Starrköpfigkeit und Verranntheit der Unabhängigen. Während der Einigungsperiode hatte sich unser Blatt einen neuen Namen gegeben, bei dem wir besonders begrüßen, daß in ihm auch der Erscheinungsort zum Ausdruck kommt. Ist doch Danzig jetzt zu einem Mittelpunkt der Weltgeschichte geworden. Die „Volksstimme" hat auch in der neuen Lage ihre Aufgabe treu erfüllt. Wie sie früher gegen die Dreiklassenreaktion und den preußischen Militarismus scharf Stellung genommen hat, so geschah es jetzt auch gegen den Imperialismus der Entente und gegen die Schikane des neuen reaktionären Polenstaates. Hatte sich doch immer mehr bewahrheitet, was unser Blatt anläßlich der Versailler Friedensverhandlungen geschrieben hatte, daß die Entente hier einen „Weichselkorridor der Weltreaktion" geschaffen habe.

Heute ist unsere „Volksstimme" 10 Jahre alt. Welche Fülle mühseliger Arbeit und begeisterungsvoller Hingabe in diesem Zeitraum von den Genossen geleistet worden ist, davon gibt der vorstehende geschichtliche Abriß nur ein schwaches Bild. Wenn aber manche unserer Genossen in diesen trüben Zeiten kleinmütig und schwach werden wollen, so sollten sie immer bedenken, daß keine Arbeit vergeblich geleistet wird, wenn auch die Früchte nicht immer gleich erkennbar sind. Der Weg, den unsere „Volksstimme" gegangen ist, hat auch häufig durch tiefe Schluchten geführt. Aber vorwärts sind wir trotz alledem gekommen. Diejenigen von uns, die mit an der Wiege unseres Geburtstagskindes gestanden haben, sind heute von stolzer Freude erfüllt. Mag die nächste Zeit das erfüllen, wozu wir jetzt in mühseliger Arbeit den Samen legen, auf das der 25. Geburtstag unser Blatt so stark und mächtig zeige, wie es der sozialdemokratischen Bewegung einer Großstadt wie Danzig zukommt.

Deutschland.

Der Loewenstein-Krieg.

Dank der antisemitischen Hetze ist Dr. Loewenstein, der Kandidat für den Berliner städtischen Oberschulratsposten, heute Gegenstand heftigster Kämpfe. Nicht nur Redeschlachten liefern sich die erbitterten Feinde, es kommt auch, wie die neuesten Berichte vom Kampfplatz melden, zu kräftigen Prügeleien.

Die „Deutschnationale Volkspartei" und die „Deutsche Volkspartei" hatten zu Sonntag große Protestversammlungen gegen Dr. Loewenstein einberufen, in denen vor allen Dingen gegen die „Zerstörung der christlichen Schule" Sturm gelaufen werden sollte. Die Unabhängigen hatten sich vorgenommen, den antisemitischen Radaubrüdern Revanche für die gesprengte Versammlung im Lehrervereinshaus zu geben. Ihre Anhänger, verstärkt durch die Kommunisten, hatten schon lange vor der angesetzten Stunde sämtliche Versammlungslokale besetzt, sodaß die Versammlungsbesucher, die protestieren wollten, keinen Einlaß mehr fanden. Sämtliche Versammlungen wurden gesprengt, und an verschiedenen Stellen gelang es den Anhängern Loewensteins, Sympathiekundgebungen für den kommenden Stadtschulrat abzuhalten. Die Sicherheitspolizei, die überall eingriff, bemühte sich vergebens, das Hausrecht der Versammlungseinberufer zu schützen. Sie mußte überall unverrichteter Dinge abziehen.

Besonders bunt ging es im Zirkus Busch her, wo sich wahre Faustkämpfe abgespielt haben. In dem ungeheuren Tumult und den an allen Ecken und Enden des großen Gebäudes einsetzenden Prügeleien konnten sich selbst die anwesenden Redner kein Gehör verschaffen. Die Deutschnationalen zogen es dann vor, auf der Freitreppe des alten Museums ihre schwarz-weiß-roten Fahnen zu entfalten, „Deutschland, Deutschland über alles" zu singen und gegen „den roten Terror" zu protestieren.

In der gesamten „nationalen" Presse erhebt sich nun ein Geschrei über „roten Terror". In Wirklichkeit handelt es sich, wie gesagt, nur um einen Vergeltungsakt für die nationalistische Sprengung einer Versammlung des Lehrervereins in voriger Woche, wo Dr. Loewenstein sprechen sollte. Ein Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft nicht daran denkt, die Versammlungen eines Gegners ohne Grund zu stören, ist die Tatsache, daß eine von der Zentrumspartei einberufene Protestkundgebung ungehindert tagen konnte.

Stoßtrupp mit Trillerpfeifen.

Das „Hamburger Echo" veröffentlicht folgende Einladung, die ihm zugeflogen ist:

Hamburg, den 12. Scheiding (auf Deutsch: September! Red. d. „E.") 1920.

Euer Hochwohlgeboren!

Am 16. Scheiding will der Jude Dr. Magnus Hirschfeld im Krameramtern einen Vortrag halten. Sie werden höflichst ersucht, sich mit einer Trillerpfeife und sonstigen brauchbaren Utensilien dortselbst pünktlich einzufinden. Bitte Galerie oder rechte Seitleite!

Stoßtrupp der Deutschvölkischen Bünde.

Inzwischen ist der 16. „Scheiding" vorüber und wir wissen nicht, ob es dem tapferen Stoßtrupp gelungen ist, Herrn Dr. Hirschfeld niederzutrillern. Die Hamburger Hakenkreuzler zeigen ihr tiefes Verständnis für alle Gebiete der Kultur; erst wurde Moissi bei einem künstlerischen Vortrag niedergebrüllt und nun kommt die Wissenschaft an die Reihe. Deutschnationale Kultur im 20. Jahrhundert!

Der fortschreitende Verfall.

Der Dollar, der von seinem höchsten Stand von 102 Mark im Februar bis auf 34 Mark im Mai gesunken war, vor etlichen Tagen auf 60 stand, steht inzwischen bereits wieder auf 68 Mark. Und er wird teurer werden. Die Herrschaft der „Wiederaufbauparteien", die die „roten Ketten" gesprengt und dem Volk versprochen haben, daß 3 Paar „Knobländer" wieder 25 Pfennig kosten werden, wird auch den politisch ungeschulten Massen, die die neue Mehrheit ins Parlament gebracht haben, vielleicht die Augen öffnen, wenn die Entwicklung so fortschreitet. Helfen kann nur schleunige Einziehung der Besitzsteuer und umfassende Sozialisierung.

Ausland.

Einigung der Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei.

Aus Prag meldet T. U.: Die Vertreter der tschechoslowakischen und der deutschböhmischen Sozialdemokratie kamen in einer Sitzung zu dem Beschluß, daß die Vereinigung des böhmischen Proletariats ein unbedingtes Erfordernis sei. Die Konferenz beauftragte, daß die beiden Parteivertretungen die Grundlagen des Zusammenschlusses ausarbeiten sollen.

Dieser Beschluß ist nur zu begrüßen und zu wünschen, daß die gemeinsame Tätigkeit zum Wohle des böhmischen Proletariats ausschlägt.

Die tschecho-slowakische Sozialdemokratie gegen Moskau.

Prag, 26. Sept. Der Kongreß der tschecho-slowakischen sozialdemokratischen Partei nahm eine Resolution an, in der es heißt: Möge sich die sozialdemokratische Linke wie immer entschließen, wir erklären uns gegen alle russisch-bolschewistischen Methoden. Ebenso lehnen wir die Einmischung der magyarischen Regierung, des weißen Terrors in unsere Verhältnisse ab. Unsere Richtschnur bleibt: Alle für die Republik und den Sozialismus.

Uneinigkeit der englischen Bergarbeiterführer.

London, 25. Sept. (W. T. B.) Die Delegierten der Bergarbeiter verhandelten gestern mit den Arbeitgebern über die Festsetzung einer Grundlage für die Lohnerhöhung. Smillie bemühte sich, eine friedliche Lösung des Konfliktes herbeizuführen, gab aber, verstimmt durch die Opposition einiger Delegierter, dem Aktionsausschuß zu verstehen, daß sein Rücktritt bevorstehe.

Polens Finanzelend in Brüssel.

Brüssel, 25. Sept. (W. T. B.) In der heutigen Nachmittagssitzung der Finanzkonferenz erstatteten nach Regelung der Geschäftsordnung die Vertreter der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegationen ihre Berichte. Für Dänemark, Spanien und Holland lauteten sie günstig, weniger günstig für Norwegen, Schweden und die Schweiz. In der heutigen Nachmittagssitzung legten die Delegierten der neuen europäischen Staaten die Berichte über deren finanzielle und wirtschaftliche Verhältnisse der Konferenz vor. Finnland werde die bestehenden finanziellen Schwierigkeiten mit Unterstützung des Auslandes überwinden. Trostlos dagegen sei die Lage in Litauen und Estland. Ueberall sind die gleichen Grundlagen zu beobachten: Hohe Budgetziffern, geringe Steuermöglichkeiten, große Wareneinfuhr gegenüber geringer Ausfuhr, daneben hohe Staatsschulden und ungeklärte Geldverhältnisse. Der polnische Finanzminister Grabski schilderte die trostlose Verfassung der polnischen Finanzen. Man erhoffe eine Reorganisation Polens, sobald die Last des Krieges fortfalle und die Abstimmung in Oberschlesien die Einfuhr der Kohle fortfallen läßt.

Amerikas politische Freiheit.

Albany, 23. Sept. (Reuter.) Drei von den fünf Sozialisten, die aus der gesetzgebenden Körperschaft des Staates Newyork zu Beginn dieses Jahres ausgeschlossen und letzte Woche wieder hineingewählt worden waren, sind von neuem ausgeschlossen worden. Die anderen beiden, denen gestattet wurde, ihre Mandate beizubehalten, sind sofort zurückgetreten.

Kleine Nachrichten.

Irisches Attentat auf einen englischen General.

London, 24. Sept. Generalmajor Strickland, der Befehlshaber der Corker Mission, ist gestern im Auto mit Revolvern beschossen worden. Der Wagenführer ist verletzt. Der General schoß seine Angreifer nieder und blieb selbst unverletzt.

London, 24. Sept. (W. T. B.) Zwei bewaffnete Arbeiter drangen gestern abend in das Dubliner Hauptpostamt ein, überwältigten den Portier, sprengten den Geldschrank, raubten mehrere tausend Pfund Sterling und flohen.

Schwere Stürme an Frankreichs Küste.

Paris, 25. Sept. Wie die Morgenblätter melden, hat ein Wirbelsturm an der Küste von Toulon bis Nizza schwere Schäden angerichtet. Die Rhone führt Hochwasser; sie ist um 2 Meter gestiegen.

Japans Verstimmung mit Amerika.

Tokio, 24. Sept. (W. T. B.) Die Regierung hat beschlossen, die amerikanischen Behörden zu ersuchen, eine Oberkommission zur Durchführung der Abmachungen über Kalifornien zu ernennen.

Für Frankreichs neues Ministerium.

Paris, 25. Sept. (W. T. B.) In der Kammer wurde die von der Regierung gutgeheißene Tagesordnung, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wurde, nach längerer Debatte mit 507 gegen 80 Stimmen angenommen. Ministerpräsident Leygues verlas darauf das Dekret, daß die außerordentliche Tagung geschlossen wird.

Ermordung einer Berliner Schauspielerin.

Berlin, 27. Sept. Wie die Morgenblätter melden, wurde gestern nachmittag in der Bülowstraße die 27jährige frühere Schauspielerin Erna Klemm geborene Klug aus Hamburg in ihrem Zimmer erwürgt aufgefunden. Der Tat verdächtig sei ihr Geliebter, ein 22jähriger Kaufmann Lippmann-Bomarzon aus Odessa, der sie noch am Sonnabend besucht hatte und jetzt verschwunden ist.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 227 | Dienstag, den 28. September 1920 | 11. Jahrgang

Die Aufklärungsarbeit der „Volksstimme“.

Von Arthur Brill, Mitglied der Verfassungg. Vers.

Zehn Jahre! Eine kurze Spanne Zeit in der Weltgeschichte, und doch: welch gewaltiger Fortschritt der Arbeiterbewegung hat in diesen zehn Jahren stattgefunden! Wir schwärmen sonst nicht für Jubiläen; aber unsere „Volksstimme“ hat seit ihrer Begründung im Dienste der Danziger Arbeiterbewegung gestanden. Sie hat an ihrer erfreulichen Entwicklung in erheblichem Maße mitgewirkt. Deshalb rechtfertigt es sich wohl, ihr zehnjähriges Bestehen als Jubiläum zu feiern. Ich möchte diese Entwicklung nur an einem Beispiel, der Bedeutung der „Volksstimme“ als Agitationsmittel, kurz skizzieren. So unwahrscheinlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, so wahr ist es: Die Entwickelung unserer Bewegung war in den letzten zehn Jahren so groß, daß sie selbst auf die Aufgabe unserer „Volksstimme“ umgestaltend gewirkt hat.

Wir standen nur durch die spärlich erscheinenden Flugblätter mit der ländlichen Bevölkerung in loser Verbindung. Nur wenn man sich das vor Augen führt, kann man die große Bedeutung ermessen, die die „Volksstimme“ als Agitationsmittel für unsere auf dem Lande tätigen Genossen hatte. Wie vielen, die in unsere Organisation eintraten, ist die „Volksstimme“ das erste Arbeiterblatt gewesen, das ihnen zu Gesicht kam. Auf dem Lande geboren und erzogen, erzogen mit allen Vorurteilen gegen die Arbeiterbewegung, lernten sie durch Artikel und Notizen der „Volksstimme“ die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse in einem ganz andern Lichte sehen. Lernten sie eine ganz andere Weltanschauung kennen. Mit welcher Sorgfalt lasen wir die „Volksstimme“ und mit welchem Eifer und Feuer der Jugend waren wir bemüht, das so gewonnene Wissen unserer Umgebung zu übermitteln.

An Gelegenheit zur Verwendung des neu erlangten Wissens fehlte es wirklich nicht. In den wenigsten Orten bestand eine Organisation und in den wenigsten Orten hatten wir Gelegenheit, Versammlungen abzuhalten. Da hatten unsere Genossen keinen leichten Stand. Aber unverdrossen gingen sie an die Werbearbeit und soweit nicht die traurigen Zustände innerhalb ihres Berufes und die eigene Beobachtung Agitationsstoff boten, war es ausschließlich die „Volksstimme“, die den Agitationsstoff lieferte. Kein Wunder, daß ihr von vornherein eine größere Beachtung geschenkt wurde. Wie viele Genossen, die sich an der Kleinarbeit beteiligten, haben damals alle oder doch jede Nummer der „Volksstimme“, die ihnen ihrem Inhalt nach besonders wert erschienen, aufbewahrt. Damals wurden gelesene Nummern nicht weggeworfen, sondern Fernstehenden als Agitationsmittel gegeben. Nicht selten war die Gewinnung von Abonnenten auf die „Volksstimme“ die erste Vorarbeit für die Arbeiterbewegung.

In den zehn Jahren haben sich die Dinge wesentlich geändert. Gewiß gibt es immer noch viele Tausende, die für uns gewonnen werden müssen. Noch immer dürstet das Volk der Arbeit nach Recht und Licht und Lebensfröhlichkeit, trotz dieser zehn Jahre! Und doch ist es etwas Wunderbares, um diese Zeit, die unsere „Volksstimme“ im Sturm und Drang zurückgelegt hat. Zehn Jahre der Vergangenheit zeugen für unser Recht, die Zukunft wird dies Zeugnis bestätigen.

Wer über das Geschäftsleben und die Ideenwelt der Arbeiter unterrichtet sein will, der muß längere Zeit Agitation betrieben haben. Wenn alle einzelnen Exemplare der „Volksstimme“ wieder an ihren Ursprungsort zurückkämen, und wenn sie dann erzählen könnten von glücklichem Familienleben und fröhlichem Kinderlachen. Von der Mühe der Hausfrau, das kleine Heim bei aller Kargheit schmuck und sauber zu halten. Von gemeinsam getragenem Glück und Leid, von Sorgen und Kummer, Not und Elend. Von Frauen, die ohne jedes Verständnis für die Arbeiterbewegung das Blatt am liebsten verbrennen möchten. Aber auch von Frauen, die jede freie Minute dazu benutzen, um die „Volksstimme“ zu lesen und die dadurch die Interessen ihres Mannes und ihre eigenen selbst verstehen lernen! Wenn sie erzählen könnten von Männern, die auf der Arbeitsstelle nicht den Mut haben, bei Mißständen den Mund aufzumachen, die aber zu Hause den Tyrannen spielen. Von Arbeitern, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit über die Arbeiterbewegung schimpfen und die irrtümlichste Meinung davon haben; während sie in der „Volksstimme“, der sie keines Blickes würdigen, Aufklärung erhalten könnten. Und dann von jenen vielen Arbeitern und Arbeiterinnen, die es kaum erwarten können, bis sie die neueste Nummer der „Volksstimme“ zu Gesicht bekommen. Dann könnte man Bände füllen mit all diesen Erzählungen.

Die „Volksstimme“ hat zur inneren Erhebung des Menschen beigetragen. Sie hat die geistige Revolutionierung des Menschen begonnen und sie hat dem sozialistischen Willen die Kraft gegeben.

Der heutige Tag soll kein Fest der Freude sein, sondern ein Tag neuer Rüstungen für das, was noch zu gewinnen ist. Die Aufgabe liegt nicht hinter uns, sondern vor uns liegen unsere Wünsche und unsere Sehnsucht. Wir können das Meer nur befahren, wenn wir das Steuer fest in unserer Hand haben und dieses kann nur der sozialistische Wille sein. Wir stehen nicht außerhalb der Dinge, sondern mitten drin. Wir haben nicht auf Wunder zu warten, sondern haben Lebendiges zu schaffen. Wir werden den Sozialismus nur in dem Maße gewinnen und behalten, als wir ihn gestaltend wollen und halten können. Nur aus uns heraus ist Sozialismus wirtschaftlich, rechtlich, geistig möglich. Die Zukunft wird sein, wie wir sind! Die Welt ist nicht das Werk der Dinge, sondern sie ist unsere Schöpfung. Nur wenn wir den Sozialismus als Idee und Aufgabe innerlich ergreifen, nur wenn er uns als Idee innerlich zwingt, wird unser Weg ein Vorwärtsschreiten sein! Die Kraft des Sozialismus war bisher die wirtschaftliche Not. Man konnte vertrauen, daß sie den Menschen schon aus Interesse dahin trieb, wohin ihn der Lauf der Dinge haben wollte. Die Ideen müssen aber über uns leuchten, wenn wir nicht im sumpfigen Walde elend verkommen wollen.

Sturmjahre waren es, die hinter uns liegen; aber schön waren sie doch. Viel Neues brachten sie uns, an das wir uns erst gewöhnen sollen, dessen wir uns heute noch nicht zu bedienen verstehen. Die Arbeit, die begonnen ist, zu vollenden, ist nur einem klar sehenden Proletariat möglich.

Wer die Entwicklung der „Volksstimme“ von Anfang an geistig miterlebt hat und ein unbefangener Beobachter ist, wird ihr die Anerkennung nicht versagen können, daß sie in ihrer zehnjährigen Tätigkeit immer bestrebt gewesen ist, ihre Leser zu unterrichten und aufzuklären über das, was in der Arbeiterbewegung vor sich geht und was notwendig ist, um das Recht der Arbeit zu erkämpfen und sicherzustellen. Und wenn aus den wenigen Mitgliedern der Partei und Gewerkschaft heute eine große Zahl geworden ist, so ist auch dies zum guten Teil auf die Werbekraft der „Volksstimme“ zurückzuführen. Möge es ihr vergönnt sein, in absehbarer Zeit ihre Leserschar zu verdoppeln und die Macht und das Ansehen der Arbeiterbewegung so erweitern und befestigen zu helfen, daß sie freudig als Hort von allen Arbeitern und Arbeiterinnen anerkannt wird. Das ist mein Glückwunsch am Jubiläumstage.

Danziger Nachrichten.

Die Zukunft der Danziger Staatsbetriebe.

An der Zukunft und lebensfrischen Ausgestaltung der Danziger Staatsbetriebe haben die weitesten Kreise, nicht nur die Arbeiter, das größte Interesse. Blühen die Staatsbetriebe, dann wird sich das für den ganzen Freistaat bemerkbar machen und umgekehrt. Daß diese Blüte nur erreichbar ist, wenn die Ausgestaltung in der Richtung der Vergesellschaftung geht, ist für uns klar. Auch der Mieterverein, der sich in der Hauptsache aus bürgerlichen Kreisen zusammensetzt, hat sich in eingehendem Vortrag und mit Aussprache mit dieser Frage beschäftigt und hat seine Forderungen in dieser Frage in folgender Entschließung ausgedrückt:

„Der Mieterverein tritt dafür ein, daß die Staatswerkstätten in Danzig nicht dem polnischen Staate, sondern dem Freistaat Danzig übergeben werden und daß diese Betriebe dann nicht in private Hände gelangen, sondern im vollen oder doch maßgebenden Besitz des Freistaates bleiben. Sie sollen dann in Musterbetriebe umgewandelt werden. Die Vergesellschaftung der Betriebe läßt sich nicht sofort durchführen, da es noch an den Menschen mit entsprechendem Gemeinsinn fehlt. Man wird zunächst die privatwirtschaftliche Form auf gemeinnütziger Grundlage oder mit gemeinnütziger Spitze wählen müssen. Die praktischste Form dürfte die der Aktiengesellschaft mit kleinen Aktien sein. Für jeden Betrieb müßte eine Gesellschaft gegründet werden. Die Hälfte der Aktien müßte der Freistaat übernehmen, die andere Hälfte müßte den Arbeitern, Angestellten und Beamten der Betriebe zur Verfügung stehen. Jedem dieser Mitarbeiter müßte der Erwerb einer Aktie ermöglicht werden. Der Erwerb mehrerer Aktien sollte ihnen gestattet sein. Der Betrieb müßte sich selbst erhalten, dürfte keinen Zuschuß des Freistaates beanspruchen und außer der Steuer keinen Gewinn an den Freistaat abliefern. Alle Ueberschüsse des Betriebes müßten zur Ausgestaltung, Erweiterung und völligen Entschuldung des Betriebes verwandt werden. Ein Abbau der Löhne und Gehälter ist abzulehnen, so lange die Geldentwertung, die Preissteigerung und der Wucher weiter betrieben wird. Das errechenbare notwendige Mindesteinkommen muß jedem Mitarbeiter des Betriebes gewährleistet sein. Der Achtstundentag ist beizubehalten. Die Wettbewerbsfähigkeit ist in folgender Weise zu erhalten: Wir sind ein bettelarmes Volk, was sich jeder, aber wirklich jeder Bürger ständig vor Augen halten soll. Jeder Mitarbeiter muß in dieser Uebergangszeit seinem Betriebe die volle Arbeitskraft und sein besten Können zuwenden. Er muß das lebendige Bewußtsein haben, daß er für die Gemeinsamkeit, zunächst für seinen Betrieb, arbeitet. Die Arbeit kann auch im Stücklohn ausgeführt werden. Den Lohnsatz haben Betriebsleitung und Arbeiter in freier Vereinbarung festzusetzen und der verdiente Lohn ist in voller Höhe auszuzahlen, auch wenn er bei einzelnen tüchtigen Arbeitern außergewöhnlich hoch wird. Die besten Arbeitsarten sind anzuwenden. Die Fabrikate sind zu vereinheitlichen. Ablieferung bester Arbeit muß der Stolz jedes Mitarbeiters sein. Die Betriebsleitung muß alle Kraft und alles Geschick anwenden, um reichlich Arbeit und Arbeitsmaterial heran zu schaffen. Kein Privatbetrieb darf den Staatsbetrieb überflügeln. Dafür muß jeder, Mann für Mann, einstehen. Betriebsleitung und die gesetzliche Vertretung der Mitarbeiter müssen einträchtig zusammen arbeiten. Die gewerkschaftlichen Organisationen sorgen dafür, daß diese guten Grundsätze Allgemeingut für alle Betriebe werden.“

Namensänderungen. Dem Postbeamten Stanislaus Blaszewski in Langfuhr ist vom Amtsgericht die Ermächtigung erteilt worden, seinen Familiennamen in Blaschewski zu ändern. Ebenso erhielt das Fräulein Maria Baranowski und deren Geschwister in Langfuhr die Ermächtigung ihren Familiennamen in Baron zu ändern.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden.

11) (Fortsetzung.)

„Na, ich kann ja mitkommen“, entgegnete Birkner, „aber Zweck hat es nich, denn das Mädel is ja noch so dumm, dem is es egal, ob ich da bin oder nich, und hier fehle ich.“

Er ging vollkommen gleichgültig zu seinem sterbenden Kinde, das er ohne Teilnahme fragte: „Na, wo fehlts denn?“ Als die Kleine ihn gar nicht ansah, sagte er:

„Luise, hier bin ich übrig. So ein Kind, das noch nich sprechen kann, is noch kein richtiger Mensch. Wenn ihr etwas gut tut, dann mache es. Kosten kann es, was es will.“

„Könnte die Kräuterfrau nich mal kommen?“ fragte Luise.

„Meinetwegen“, sagte Birkner gnädig, „aber wer soll sie holen? Es kann ja niemand abkommen.“

„Die Susel läuft schon hin“, versetzte Luise aufatmend.

„Die dreht sich gerade im Tanze“, antwortete Birkner. „Glaubst du, die wird dir Dank wissen, wenn du sie in ihrem Vergnügen störst?“

„Das tut sie der Frau zuliebe“, gab Luise zurück und huschte hinweg.

„An der Anna hingen alle wie die Kletten“, dachte Birkner finster, „mir sind sie mißgünstig. Was die Luise mir sagen wird, wenn sie hört, daß ich sie nehmen will! Die wird ihr Glück ja gar nich fassen. Na, übermütig soll sie mir nich werden, dafür will ich schon sorgen. Eine Dienstmagd bleibt eine Dienstmagd.“

Susel erquickte sich eben mit einem Glase Bier, das ihr [illegible] ihr spendiert hatte, als Luise sie aufsuchte. Als sie hörte, um was es sich handelte, leerte sie schnell ihr Glas, wischte sich mit dem Handrücken den Mund, lief spornstreichs zu der Kräuterfrau und richtete ihr die Bestellung aus.

„Gelt ja“, sagte Frau Störmer erbost, „wenn der Doktor die Karre in den Dreck gefahren hat, dann is die Störmern gut genug, um sie rauszuziehen? Ihr findet ja sonst nich den Weg zu mir, aber den Doktor, den laßt Ihr Euch immerfort holen. Ich hätte das Kindel schon über den Berg gebracht, wenn Ihr mich zur rechten Zeit geholt hättet, aber jetzt is es zu spät.“

„Ach, Störmern, erbarmt Euch doch über das arme Wurm“, bat Susel. „Es soll je gewiß nich Euer Schaden sein.“

Die Kräuterfrau ließ sich lange bitten, ehe sie einwilligte, Susanne zu begleiten. Sie befühlte das Kind von allen Seiten und sagte:

„Der Herr kann bald den Sarg bestellen. Schade, daß das Kind nich so viel Einsicht gehabt hat, gleichzeitig mit der Mutter auszuspannen, dann wäre alles in einem gewesen. Das macht vier Groschen.“

Suse holte ihr das verlangte Geld und die Störmern sagte in prophetischem Ton:

„Der Traugott und der Paule sind auch schonst gezeichnet, Luise, wenn du bei denen nich bald für Hilfe sorgst, kommen sie auch auf den Friedhof.“ Mit dieser Prophezeiung entfernte sie sich.

„Ein rechter Brand is die Störmern“, sagte Susel ihr unwillig nachblickend, „und nich mal ein paar Troppen hat sie dem armen Wurm gegeben.“

„Ach, gutes Susel“, bat Luise, „mach' mir doch ein Töpfchen Kamillentee. Sie hat heute noch nichts über die Lippen gebracht. Vielleicht nimmt sie den.“

„Wär da ein Schnäpsel nich besser?“ fragte die Viehmagd.

„Nee“, sagte Luise sehr entschieden. „Koch mir schnell den Tee. Ich getrau mich nicht, die Alberlindel einen Augenblick allein zu lassen.“

Die gutmütige Susanne erfüllte diese Bitte. Als es Luise gelungen war, dem Kinde etwas Tee einzuflößen, kam es auf den Geschmack und leerte das Töpfchen zur Hälfte. Das beruhigende Getränk übte eine wohltätige Wirkung aus. Das Kind versank in einen tiefen Schlummer.

Durch die geöffneten Fenster drang die köstliche Sommerluft, die von dem Duft der blühenden Linden erfüllt war. [illegible] hatte sich in die St[illegible] verflogen. Aengstlich [illegible] Weg [illegible] Freie. Nach der langen Pause ertönte die Tanzmusik von neuem, heute hatten die verlockenden Klänge keinen Reiz für Luise. Ganz in trübe Gedanken versunken saß sie neben der Wiege. Die Mutter sagte immer: Ein reicher Bursch und ein armes Mädel kommen nie zusammen, und die Mutter kannte die Welt. Nein, ihr war kein Glück beschieden. Nie würde sie der Brautkranz schmücken, nie würde sie ein trautes Heim haben. Sie mußte dienen, immer dienen, bis sie so heruntergeackert und heruntergekommen war, daß sie für keinen Dienst mehr taugte. Dann mußte sie bei einem ihrer Geschwister unterkriechen und sich mit ihren paar Pfennigen durchhungern, bis sie der Tod erlöste. Zwei Tränen rollten über Luisens welche Wangen. Sie erschrak, als eine Männerstimme besorgt fragte: „Was hat's denn, Schatz?“

An dem offenen Fenster stand Hermann und schaute sie voll herzlich Liebe an.

„Ach, wir kommen ja nie zusammen“, stieß Luise weinend hervor.

„Wir kommen doch zusammen!“ triumphierte der junge Mann und sein blühendes Gesicht wurde durch ein strahlendes Lächeln verschönert. „Wir haben guten Vorspann an der Muttel. Schatz, wir können es der guten Mutter nie danken, was sie jetzt an uns tut. [illegible]“

„Ach Jesus!“ unterbrach ihn Luise erschrocken. „Da wird er schön geschimpft haben.“

„Er hat sich aber bald beruhigt“, berichtete Hermann sehr vergnügt, „und er brummt jetzt bloß noch ganz leise. Es hat die Muttel aber doch wohl zu viel angestrengt. Sie kriegt bereits kein Odem mehr, und sie schöpft nach Luft, daß es einen Stein erbarmen könnte. Wenn sie wenigstens ihre richtige Abwartung hätte, wie die Anna, aber sie [illegible] Luise, die sie [illegible]“

„Ich täte es ja von [illegible] gern“, antwortete das junge Mädchen, „aber ich kann hier doch nich fort.“

Während das Gespräch stattfand, war Luise an das Fenster getreten.

„Du wirst früher hier fortkommen, wie du denkst“, versicherte Hermann mit einem fröhlichen Lachen.

Luise schüttelte ungläubig den Kopf. Sie sah, daß Anne unter die Haustür trat, und flüsterte ihrem Liebhaber zu: „Anne beobacht uns!“

„Auch nicht einen einzigen Tanz willst du mit machen, Luise?“ fragte Hermann. „Da hat der Schön-Richard doch recht gehabt, als er sagte, ich soll mir den Weg sparen.“

„Schönen Dank“, antwortete Luise. „Ich geh nich nich von der Wiege von der Alberlindel fort. Ueberhaupt is es mir so, als wenn sie sich rührt.“

Sie verschwand vom Fenster und nahm ihren Platz an der Wiege wieder ein.

(Fortsetzung folgt.)

Offene Anfrage an das Polizeipräsidium.

Aus den Kreisen der Gastwirtsgehilfen wird uns geschrieben:

Durch Urteil des Obergerichts ist dem gewerbsmäßigen Stellenvermittler Joh. Encke, Breitgasse 36, die Erlaubnis zur Ausübung dieses Gewerbes entzogen und für alle Zukunft verboten worden.

Trotz dieses Gerichtsurteils übt dieser schon sehr häufig vor Gericht gestandene Herr sein edles Gewerbe weiter aus.

Ist dem Polizeipräsidium diese Tatsache bekannt? Wenn ja, was denkt das Polizeipräsidium zu tun, um dem Gesetz und den Gerichten Achtung zu verschaffen?

U. A. w. g.

Ein wenig viel jesuitischer Bosheit

erlaubte sich das hiesige zentrümliche „Danziger Volksblatt" vor einigen Tagen gegen unseren Genossen Dr. Bing. Es erwähnt seine als Abgeordneter des Volkstages gestellte Frage, weshalb der Staatsrat den Zoppoter Spielklub nicht geschlossen habe und knüpft daran folgende Bemerkung:

„Wir wissen ihm darauf die Antwort zu geben: Damit sein Genosse von den Unabhängigen, der Abg. Raube, in dem Spielklub spielen kann."

So weit wir sehen, ist das unabhängige „Freie Volk" auf diese Anführung seines Eigentümers des Herrn Stadtrats Raube nicht eingegangen. Es hat sogar nicht einmal die Kraft, die für seine Begriffe unerhörte Beleidigung zurückzuweisen, daß Herr Raube, der doch zu den rettungslosesten Moskau-Trabanten gehört, durch das Zentrumsblatt zum Sozialdemokraten „degradiert" worden ist. Unser Genosse Dr. Bing muß es dagegen dankend ablehnen, von um ihr Agitationsbürschchen arg besorgten Zentrumsjesuiten zum Unabhängigen ernannt zu werden. Mit denen haben ganz gewiß in nicht zu wenigen Fällen auch jetzt noch diejenigen viel nähere Fühlung, deren Lager noch gar nicht lange manch unabhängiger Ertrevolutionär erst unlängst entstiegen ist.

Rita Sacchetto-Tanzabend.

Schon der spanische Namen der Tänzerin soll, so behaupten wenigstens ihre Bewunderer und die Reklame, ein Programm vergeistigter Tanzkultur bedeuten. Wir haben schon beim ersten Besuch der Sachetto unsere starken Zweifel bestätigt gefunden, ob der Tanz überhaupt geeignet ist, Ausdrucksmittel in diesem Sinne zu sein. Könnte er alles, was das Sachetto-Programm behauptet, dann bliebe für die eigentliche Bühnenkunst kaum noch Platz. Das bestätigte uns wieder das Auftreten der Sachetto mit ihren Schülerinnen Ila Belle und Valerie Konti am Sonntag abend im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Man sah stark belebte Kostüm-Szenen. Auch starke Anleihen an theatralische Darstellungen. Zwei Nummern, von denen allerdings die eine, wie ein Bote mündlich mitteilte, wegen eines Kulissenfehlers ausfiel, erinnerten sogar bis zur fast völligen Verwechslung an die mittelalterlichen Fastnachtspiele: Der angebliche „Mephistowalzer" und das — nicht vorgeführte — „O Herr, führe uns nicht in Versuchung". Auf die programmatisch versprochenen „Tanzschöpfungen" warteten wir jedoch vergeblich. Ila Belle tanzte im „Mephistowalzer" als das Weib allerdings anmutig. Alles übrige, vor allem der in einem grünen Kostüm mit arger Gesichtsmaske auftretende „Kobold" der Valerie Konti war primitives Theater, das besten Falles die Unmöglichkeit der Tanzvergeistigung beweist. Wodurch wir allerdings kein Wort gegen die Volkstänze sagen wollen, die Frohsinn und Lebensfreude graziös lebendig ausdrücken. Am besten wirkte Rita Sacheito in ihren spanischen Impressionen, in denen sie noch die meiste Tanzkunst bot. Die musikalische Begleitung durch Maria Kwiecinska war zwar brav und fleißig, im übrigen aber nur Musik dieser Tänze. T.

Die Auszahlung der Militärversorgungsgebührnisse für Oktober 1920 erfolgt am 29. und 30. September im Werftspeisehause und zwar nur in der auf den ausgegebenen Merkzetteln angegebenen Zeit und gegen Abgabe der polizeilichen Bescheinigung. Das Nähere ist aus den bei den Postämtern befindlichen Aushängen und Hinweisen zu ersehen.

Die Auszahlung der Invaliden-, Unfall-, Waisen- usw. Renten erfolgt am 1. und 2. Oktober gleichfalls im Werftspeisehause.

Deichhauptmann. Der Gutsbesitzer Fritz Döhring in Tannsee ist vom Regierungspräsidenten als Deichhauptmann des Marienburger Deichverbandes bestätigt worden.

Erlaubnisfreie Wareneinfuhr. Der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen hat die Handelskammer davon in Kenntnis gesetzt, daß die Ermächtigung der Zollstellen, Waren aus dem Freistaat Danzig, die laut Bescheinigung der Handelskammer Danzig aus Deutschland stammen oder im Freistaat Danzig ganz aus deutschen Halbfabrikaten oder deutschen Rohstoffen hergestellt sind, ohne besondere Einfuhrbewilligung zur Einfuhr zuzulassen, bis zum 31. Oktober d. Js. verlängert ist. Die Vorschriften über die Einfuhr zentralbewirtschafteter Waren werden durch diese Ermächtigung nicht berührt.

Auflösung der Westpreußischen Materialverwertungsgesellschaft. Wie das Amtsgericht bekannt macht, hat die Westpreußische Materialverwertungsgesellschaft ihre Auflösung beschlossen und die bisherigen Vorstandsmitglieder zu Liquidatoren bestellt. Die Gesellschaft wurde nach dem Waffenstillstande begründet und sie kaufte die Waren von der Reichsverwertungsgesellschaft, um sie weiter zu veräußern.

Die Reparatur der Grünen Brücke wird zurzeit durch Erneuerung des hölzernen Bohlenbelages der Fahrbahn durchgeführt. Deshalb kann der Verkehr der Straßenbahn jetzt nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Oberförsterei Stangenwalde. Von der Oberförsterei Stangenwalde ist der größte Teil an Pommerellen gefallen. Deshalb wird die Oberförsterei vom 1. Oktober ab in eine Revierförsterei umgewandelt und der Oberförsterei Sobbowitz angegliedert. Zum Revierförster wurde der bisherige Hegemeister Adameit in Ostroschken ernannt.

Raubüberfall in der Sandgrube. Ein dreister Raubüberfall ist gestern abend in einem Bäckerladen am Eingange der Sandgrube verübt worden. Kurz nach 7 Uhr, als der Sohn des Bäckermeisters im Begriffe stand, die Kasse nachzuzählen, drangen zwei Burschen durch die nur angelehnte Flurtür in das Haus. Der eine postierte sich an der Eingangstür, während der zweite mit vorgehaltenem Revolver in den Laden drang, den jungen Mann an der Kehle packte und das Geld zusammenraffte. In diesem Augenblicke betrat die Tochter des Bäckermeisters, aus der rückwärtigen Wohnung kommend, den Laden. Erschrocken prallte sie zurück und eilte dann hilferufend in die Wohnung. Hierauf ergriffen die beiden Burschen unter Mitnahme des Geldes die Flucht. Das Mädchen lief ihnen laut rufend auf die Straße nach, wo die zahlreichen Passanten sofort die Verfolgung aufnahmen. Auf diese Weise gelang es, des einen Täters habhaft zu werden und ihn in Polizeigewahrsam zu überführen. Der zweite entkam in der Richtung nach Ohra. Das geraubte Geld, es handelt sich um etwa 500 Mark, wurde bei dem Ergriffenen nicht vorgefunden.

Einbruchsdiebstahl im Zoppoter Kurgarten. Ein Einbruchsdiebstahl ist gestern abend im Zigaretten-Pavillon Perris im Zoppoter Kurgarten verübt worden. Die Diebe hatten einen Riegel erbrochen und das Schaufenster eingedrückt. Sie erbeuteten Tabakwaren im Werte von 600 Mark.

Aus den Gerichtssälen.

Bei einem Polizeiwachtmeister eingebrochen. Der Arbeiter Otto Engler in Danzig und der Arbeiter Felix Michel in Ohra hatten sich wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Sie brachen nachts in Ohra bei einem Polizeiwachtmeister ein und stahlen aus dem Hühnerstall 4 Hühner, die sie dann auf den Wochenmarkt nach Danzig brachten und für 70 Mark verkauften. Das Gericht erkannte gegen jeden der Angeklagten auf 4 Monate Gefängnis.

Gestohlene Streichhölzer. Es gibt jetzt kaum einen Gegenstand, der nicht einen Liebhaber findet, weil alles leicht zu Geld zu machen ist. Der Konditor Willy Dietz in Langfuhr brach dort auf dem Bahnhof mit andern unbekannt gebliebenen Personen ein und öffnete gewaltsam einen Wagen, um aus ihm drei Kisten Streichhölzer zu stehlen. Dietz hatte sich nun vor der Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Einbruchsdiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

Flucht eines Gefangenen. Die Gefängnisaufseher haben ein schweres und verantwortungsreiches Amt. Vor der Strafkammer hatte sich der Justizwachtmeister Herrwardt aus Tiegenhof zu verantworten, weil er bei der Bewachung eines Gefangenen fahrlässig handelte. Er war Aufseher im Gerichtsgefängnis in Tiegenhof und ließ morgens einzeln die Gefangenen auf den Hof. Die Tür zum Gefängnis konnte er vom Hofe aus schwer öffnen, da das Schloß nicht in Ordnung war. Deshalb ließ er die Tür unverschlossen. Der Gefangene benutzte nun einen unbewachten Augenblick, um durch diese Tür zu entweichen. Einen Zaun überstieg er unter Benutzung eines Schemels. Das Gericht billigte dem Angeklagten alle Milderungsgründe zu, aber er habe seinen Dienst verweigern müssen, wenn seiner Meldung von dem verdorbenen Schloß keine Folge gegeben wurde. Die Tür mußte er verschließen können. Darin besteht seine Fahrlässigkeit, für die eine Bestrafung nicht zu vermeiden sei. Es wurde auf eine Geldstrafe von 30 Mark erkannt.

Eine niedrige Handlungsweise. Vor der Strafkammer hatte sich der Kriegsbeschädigte Johann Frenkla aus Danzig wegen Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte hat im Kriege ein Bein verloren und verkehrte freundschaftlich mit einem Kriegsgefährten, der auch ein Bein verloren hat. Dieses gleiche Unglück beider Männer durfte in dem Angeklagten niemals den Gedanken aufkommen lassen, sich diesen Kameraden als Opfer seiner Diebesgelüste auszusuchen. Und doch tat er dies. Er war mit dem Kameraden vormittags zusammen und wußte, daß letzterer nachmittags nicht zu Hause war. Diese Gelegenheit benutzte der Angeklagte, um bei dem Kameraden einzubrechen und ihm die Bettbezüge von den Betten, Unterhosen und andere Wäsche zu stehlen. Die gestohlenen Sachen verkaufte er vor dem Bahnhof. Das Gericht zog einerseits die schwere Kriegsbeschädigung des Angeklagten in Betracht, konnte aber die Gemeinheit seiner Gesinnung nicht übersehen und erkannte deshalb auf eine Strafe von einem Jahr Gefängnis, zumal er bereits vorbestraft ist. Er wurde sofort in Haft genommen.

Freihafendiebstahl. Der Arbeiter Johann Pissowski in Oliva hatte sich vor der Strafkammer wegen eines Freihafendiebstahls zu verantworten. Er ist fünfzehnmal vorbestraft. Im Freihafen von Neufahrwasser war er beschäftigt und stahl hier bei der Arbeit drei Pfund Butter und 810 Zigaretten, die der interalliierten Kommission gehörten. Die Butter behielt er selber, während er die Zigaretten seinem Sohne schenkte. **Das Gericht verurteilte ihn wegen Diebstahls im Rückfalle zu 5 Monaten Gefängnis.**

Aus aller Welt.

Für 86 000 Mark Glas gestohlen.

Glasdiebe waren früher eine unbekannte Erscheinung, wenigstens soweit gewöhnliches Fensterglas in Betracht kommt. Jetzt ist auch dieses ein sehr begehrter Artikel. Bei verschiedenen Berliner Glasermeistern kam in der letzten Zeit ein Mann mit einem Kraftwagen vorgefahren und bot Glas in größeren Mengen an. Er fand auch viele Abnehmer. Dieser Handel erregte aber die Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei, und sie forschte nach den Quellen des Mannes, der seine Geschäfte auf diesem ungewöhnlichen Wege betrieb. Die Ermittlungen ergaben, daß das Fensterglas aus der Glasgroßhandlung von Rotholz am Weidenweg 48 stammte. Dort nahm man jetzt den Bestand auf und fand, daß für 86 000 Mark Glas am Lager fehlte. Der Kutscher Richard Hohl hatte das Glaslager um diesen Betrag geplündert. Sein Vetter Paul Hohl überbrachte das gestohlene Glas dem Kistenmacher Zimmermann, und dieser ließ es durch den Bereiter Karl Holmbach, der einen Kraftwagen besitzt, bei den Glasermeistern vertreiben. Der Dieb und seine Helfer wurden verhaftet.

Raubmord in Wilhelmshöhe.

Als am 16. September abends ein in Wilhelmshöhe bei Kassel weilender Kurgast mit einer Dame einen Spaziergang in der Schloßteichstraße unternahm, wurde er von mehreren Personen überfallen, beraubt und erschossen.

Schießerei bei einer Kirmesfeier.

Im oberrheinischen Orte Bassenheim feuerte bei einer Kirmesfeier ein Fremder in einem Tanzsaal, nachdem er das Licht ausgedreht hatte, vierzehn Schüsse in die Volksmenge. Ein junger Mann wurde getötet, während eine Frau schwer verletzt wurde. Der Täter entkam unerkannt.

Bücherwarte.

„Simplicissimus". Die soeben erschienene Nr. 26 enthält folgende Zeichnungen: „Sühne" und „Im deutschen Wald" von O. Gulbransson, „Fehrenbach in München" von E. Thöny, „Das verängstigte Frankreich" von Th. Th. Heine, „Zuschlag" von R. Grieß, „Wie kam das nur?" (mit Gedicht von Dr. Owlglaß) von E. Schilling, „Die Entwaffnung in Oberschlesien" von Wilhelm Schulz und „Gambrinus kehrt zurück" von Karl Arnold. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Skizze: „Capriccio" von Hugo Wolf, ferner mit je einem Gedicht: „Seht, welch ein Mann!" von Emanuel, „Wäre ich wieder ein Kind ..." von Hans H. Busse †, usw. Der „Simplicissimus" kostet pro Nummer 1,50 Mark.

Der Neue-Welt-Kalender 1921 ist soeben im 45. Jahrgange in dem bekannten Parteiverlage von Auer u. Co. in Hamburg erschienen.

Der auf sozialdemokratischem Standpunkt stehende bekannte Kalender ist auch in dieser Jahresfolge reichhaltig in Bild und Wort ausgestattet. Er kostet nur 2,25 Mk. Kein bürgerlicher Verlag ist in der Lage, etwas Wertvolleres in dieser Preislage herauszubringen. Jeder aufgeklärte Arbeiter sollte deshalb diesen Kalender anschaffen.

Morgen. Ostpreußische Wochenschrift. Heft 1. Herausgeber August Winnig. Verlag Königsberg i. Pr., Dohnastraße 11a.

Der Herausgeber will sich durch diese Wochenschrift eine eigene Tribüne in der Oeffentlichkeit schaffen. Er will vor allem die Arbeiter geistig um sich sammeln, die in praktischer Kulturtätigkeit an der Wiederaufrichtung des deutschen Volkes aus der Versailler Versklavung arbeiten wollen.

Kunst und Wissen.

Konzert Louis Conradi.

Man wird bei den sich gegenwärtig lawinenartig ergießenden Konzertveranstaltungen künftighin immer die Frage aufzuwerfen haben, ob eine solche Veranstaltung berechtigt war, ob ein Bedürfnis dafür vorlag. Denn wer den „Betrieb" in der Kunst kennt, weiß, wie und unter welchen Werbevoraussetzungen solche Konzerte oft zu stande kommen und wie wenig meist dabei herauskommt, ganz davon abgesehen, daß das geistige Profil einer Stadt mit so beschränktem Kunstleben wie Danzig dadurch leichter zu verschandeln ist, als das regsamerer Gemeinden mit ausgeprägten künstlerischen Mienen.

Louis Conradi aber, der gestern abend in der Aula der Petrischule als Geiger hervortrat, ist berechtigt zu diesem Konzert, nicht, weil er eine Zeitlang hier am Orte und in der näheren Umgebung gewirkt hat, sondern, weil er auf seinem Instrumente etwas kann. Mit der D-Dur-Sonate von Händel, mit der er das Konzert eröffnete, fand er bereits reichlich Gelegenheit, dies zu zeigen. Conradi scheint vom Lehrfach zu kommen. Darauf deutete sein sehr solider Vortrag hin, der sich von aller virtuosenhaften Manier freihält, sowie das Festhalten an klarer Gliederung und positiver Nachfühlung. Daß er auch technisch auf beachtenswerter Stufe steht, trat in César Francks Violinsonate hervor. Dieser französische Meister stellt sehr bedeutende Anforderungen. Bei aller Glut wallonischer Leidenschaftlichkeit ist er doch oft von Brahmsischer Schwerblütigkeit, und seine Kunst, so kühn und neu sie in formaler Hinsicht oft ist, wächst doch ganz im Schatten der großen deutschen Klassiker, deren Stempel sie deutlich genug trägt. Mit echtem Temperament und schöner Innerlichkeit des Vortrags ging Conradi an seine Aufgabe heran, die ihm durchaus zufriedenstellend gelang. Daß er einstweilen noch nicht im Besitz der vollen Größe des Tones und des geistigen Gesamtformats ist, darf dabei nicht vorenthalten werden.

Ella Mertins, in deren Hand der pianistische Teil lag, erwies sich bei dieser Gelegenheit wieder als tüchtige Kraft in jeder Hinsicht.

Als Ergänzung des Programms sang Hilde Baumann mit großem, schönem Ton Lieder von Reger und Brahms mit lediglich äußerer Wirkung; später noch drei Lieder von Hugo Wolf. So erfolgreich und zuverlässig sie auf der Bühne ist, für das Kunstlied fehlen ihrem Gesang schon die rein technischen Voraussetzungen.

W. O.

Stahlguß-Schiffe.

„The Engineer" brachte kürzlich die Aufsehen erregende Mitteilung, daß die East Steel Ship Company in Newyork den Bau von Stahlguß-Schiffen aufgenommen haben. Die Schiffe sollen nicht mehr wie bisher aus genieteten Platten, sondern aus Stahlgußplatten hergestellt werden, die schwalbenschwanzförmig ineinandergreifen und die man elektrisch zusammenschweißt. Die Kosten eines solchen Schiffskörpers werden auf nur wenig mehr als die Hälfte eines aus Blechen genieteten Rumpfes geschätzt, während andererseits die Ladefähigkeit infolge Wegfalls der Ueberlappungen und Nieten sogar ein wenig größer sein soll. Die Herstellung der Stahlgußplatten geschieht in Dauerformen, die mit einer dünnen, nach jedem Abguß zu erneuernden Sandschicht ausgekleidet sind. Auf diese Weise kann man die Platten in jeder beliebigen Dicke herstellen, ohne jedesmal andere Formen gebrauchen zu müssen. Der größte Teil aller Platten ist gerade, während die übrigen Platten, die dem Bau des Schiffskörpers entsprechend gekrümmt sein müssen, in Dauerformen von entsprechender Gestalt abgegossen werden und durch eine nachträgliche Behandlung im Glühofen ihre richtige Gestalt erhalten. Für den Bau eines 10 000-To.-Dampfers sollen ungefähr 2000 Gußstücke erforderlich sein. In ähnlicher Weise können natürlich auch Trockendocks gebaut werden. — Commerce, der sich im „Eisenbau" mit dieser neuen Bauart beschäftigt, macht darauf aufmerksam, daß die Durchführung der Bauweise von zwei Umständen abhängig ist: von der Zuverlässigkeit des elektrischen Schweißens und von der einwandfreien Herstellung der Stahlgußplatten selbst. Man braucht nur zu bedenken, daß beim genieteten Schiff die Fugen stets durch Ueberlappung oder durch andere Konstruktionsteile überbrückt werden, während man sich beim Stahlgußschiff ausschließlich auf die Festigkeit der Schweißnähte verlassen muß. Man denke ferner an die Gefahr des Verziehens der großen und dünnen Stahlgußplatten beim Zusammenschweißen und an die daraus sich ergebenden unerwünschten Spannungen im Schiffskörper. Jedenfalls ist es noch durchaus nicht sicher, daß die Stahlguß-Schiffe in der Praxis all die Vorteile haben werden, die man von ihnen erwartet.

Vom Wachsen der Bäume.

Das „Wachsen", das heißt die Zunahme der Menge in Länge und Breite, Höhe und Dicke, der Bäume geschieht von innen nach außen. Jedoch nicht vom Mittelpunkte des Markes, sondern von einer bestimmten Zellenschicht aus, dem Meristem. Diese Schicht stellt beim Dickenwachstum in ringförmiger Anordnung (Jahresringe), beim Längenwachstum die Spitzen der Stengel, Zweige, Wurzeln usw. dar. Das Meristem ist ein Komplex von Zellen, denen die ursprüngliche Fortpflanzungseigenschaft, die Zellteilung, eigen ist. Alle andern Zellen des Zellstaates „Baum" besitzen diese Eigenschaft nicht mehr. Die Meristemzellen teilen sich immerfort, jedoch hinter einem Schutzwall von Zellen, Rinde genannt, und vom Meristem gebildet. Wenn im Frühling oder Sommer die Zellteilung, das Wachsen stattfindet, dann wird bald der Rindengürtel zu eng. Er reißt, und in die gelegentlich kleinen Risse schieben sich die Meristemzellen. Hierdurch wird bewirkt, daß der Umfang der Rinde zunimmt und so im Innern eine Ausdehnungsmöglichkeit geschaffen wird. Die Rinde stirbt nach einer Reihe von Jahren ab und wird von der Pflanze abgestoßen. Ebenfalls beginnt aber auch das Absterben im Innern, von der Marklinie aus. Der Grad dieses Absterbens und nachfolgenden Verfalls ist aber bei den einzelnen Arten ganz verschieden. Die Eiche ist zum Beispiel noch nach mehrhundertjährigem Bestehen bis ins Mark fest, die Weide dagegen nach bald ebenso vielen Jahrzehnten bereits ganz ausgehöhlt, so daß man glaubt, nur die Rinde mit draufgesetzter Krone zu sehen.

Danziger Nachrichten.

Grüße stummer Hochachtung

widmet die gesamte Danziger Lokalpresse dem Jubiläum der „Danziger Volksstimme". Nicht ein einziges Blatt, von der deutschnationalen „Danziger Allgemeinen Zeitung" bis zum unabhängigen „Freien Volk", findet Worte für die Tatsache, daß am 25. September 1920 das einzige sozialdemokratische Organ des Freistaates sein 10jähriges Jubiläum feiern konnte. Kein einziges dieser Blätter wagt die geringsten Ausstellungen an unserer Ehrennummer. Nirgends wagt man einen Widerspruch gegen die zahlreichen und doch sicher vielfach charakteristischen Ausführungen unserer Jubiläumsausgabe. Die deutschnationale „Danziger Allgemeine Zeitung" nimmt es sogar in stummer Ehrerbietung schweigend hin, daß der Danziger Polizeipräsident, der früher doch stets deutschnationales Fabrikat sein mußte, einen Beitrag für unsere Sonderausgabe geliefert hat. Vielleicht philosophiert man im Denkerstübchen der „D. A. Z.", aus der soeben noch sogar Herr Professor Geheimrat Dr. Matthaei die Sozialdemokratie und ihren „Volksverrat" höchstselbst wissenschaftlich völlig vernichtet hat, über das berühmte „Sic transit gloria mundi!" Sogar die sonst stets nur allwissenden „Danziger Neuesten Nachrichten" wissen kein Sterbenswörtchen von dem Ehrentage der Danziger Arbeiterzeitung. Das schmerzt uns umsomehr, als wir doch gerade dieses ebenso charakter- wie geistvollen Blattes in unserer Jubiläumsausgabe besonders gedacht haben. Auch im Kapp-Putsch schwärmte es doch so süß für den „neuen Herrn Reichskanzler", daß es unsern Leiter sogar für irrsinnig erklärte. Trotzdem wundert es sich jetzt nicht einmal über unsere Jubiläumsausführungen. Diese Verbeugung vor uns schätzen wir ganz außerordentlich.

Einen solchen geistigen Triumph am 10. Jahrestage der „Volksstimme" verzeichnen zu dürfen, haben wir in unsern kühnsten Träumen nicht erwarten können. Auch unsere Genossen, deren Bannerträger zu sein, unser größter Stolz und unsere höchste Ehre ist, dürfen darauf mit Genugtuung vor ihrer eigenen Arbeit blicken. Wir haben in Danzig hart, oft sogar bis zum Zusammenbrechen, verzweifelt arbeiten müssen, um unsern Ideen freie Bahn zu schaffen. Noch bleibt unendlich viel in gemeinsamer Arbeit zu tun. Aber durchgesetzt, Genossen, haben wir uns. Das beweist vor allem die stille und gerade darum so überaus wertvolle Ovation der Danziger Presse für euer Blatt. Diese Tatsache wird auch die festliche, von dem ernsten Charakter unserer Zeit getragene Ehrung besonders auszeichnen, zu der Verlag und Geschäftsleitung sämtliche Angehörigen der „Volksstimme" an einem der folgenden Tage einladen werden.

Klagen über das Wohnungsamt.

In unserer bereits am 7. September erschienenen Nr. 209 gaben wir eine Beschwerde über die Handhabung der Geschäfte im Danziger Wohnungsamt wieder. Danach wurde ein Wohnungsuchender, der unter Nr. 987 in die Dringlichkeitsliste eingetragen war, in eine im Hause Stadtgebiet, Schillingsgasse 2 freie Wohnung gesandt. Es wurde aber festgestellt, so behauptete die Beschwerde, daß unter der gleichen Nr. 987 noch weitere Mieter auf der Wohnungsuche seien.

Auf unsere Veröffentlichung dieses sicher nicht ungewöhnlichen Falles schwieg das Wohnungsamt. Am Sonnabend ging dann folgende Zuschrift des Magistrats, Wohnungsamt, datiert vom 24. September, uns zu:

Das Wohnungsamt erklärt den angeführten Fall wie folgt: Bei Vergebung der verfügbaren Wohnungen ist nicht allein die Reihenfolge der Vormerkungsliste, sondern auch die Lage und Beschaffenheit der verfügbaren Wohnung zu beachten. Eine Danziger Familie würde niemals nach der Schillingsgasse — Stadtgebiet ziehen, folglich müssen entsprechende Wohnungsfucher, welche höhere Vormerkungsnummern haben, für solche Wohnungen herausgesucht werden. Wie die hiesigen Wohnungsfucher wählerisch sind, bezeugen unsere s. Zt. Annoncen betr. Vergebung der Baracken — Bröfener weg 18.

Zunächst vermissen wir hierin eine Aeußerung darüber, ob tatsächlich mehrere Mieter unter einer Nummer geführt worden sind. Sonst würde ja die amtliche Aufklärung einwandfrei und nützlich sein. Doch können wir durchaus nicht zugeben, daß sich eine besondere „wählerische" Neigung darin bekundet, wenn Mieter nicht Baracken beziehen möchten. Das starke Heimgefühl des Deutschen spielt dabei nicht unwesentlich mit und sollte vor allem beim Wohnungsamt Verständnis finden.

Uebrigens ist, wie wir im Anschluß hieran mit Genugtuung mitteilen können, durch unser Eingreifen vom Wohnungsamt nun endlich auch die schon zum öffentlichen Skandal gewordene Obstruktion des sogenannten Studenten Prey, Brunshöferweg wohnhaft, gebrochen worden.

Adrienne Lachamp tanzte

gestern abend, einen Tag nach Rita Sachetto, ebenfalls im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause. Die Pariserin versprach nicht von vornherein „Tanzschöpfungen" Sie bot dafür ein geschmackvoll erwähltes Programm, das sich fast wie ein Gedicht liest. Von Gounods „Ave Maria" bis Moszkowskys „Valse Brillante" usw. klingts darin wie tönender Rausch. Und sie tanzte wirklich. Die grellen Kostüme vom Tage vorher fehlten ganz. Der Stimmung sehr gut angepaßte Kleidung hob die Tanzfiguren. Allerdings konnte auch die Lachamp nicht beweisen, daß der Tanz allein so gesteigert werden kann, daß er andere Ausdrucksmittel überflüssig macht. Aber sie bot Proben wirklicher Tanzkultur voll anmutiger Grazie und ausdrucksvoller Gestaltung. Blumen blühten, und die Liebe zürnte. Und die deutschen „Boches" betrachteten bewundernd. Sie dankten warm und herzlich. Mehrere Wiederholungen und Einlagen schenkte die Tanzkünstlerin. X.

Die Dienststunden im Polizeipräsidium werden für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. April 1921 von 8 bis 3 Uhr festgesetzt. Die Ausstellung der Personalausweise — Paßersatz — mit Lichtbild erfolgt in den Stunden von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Gründung eines Ermländer- und Masurenbundes im Freistaat. Sonnabend abend hatte sich im unteren Saale des [illegible] eine stattliche Schar Ermländer und Masuren eingefunden. Nach einem eingehenden Vortrage des Schriftstellers Froese über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses sowie über die Aufgaben des Bundes fand die Gründung eines Ermländer- und Masurenbundes statt. Der Bund, dem Mitglieder aller Stände und aller politischen Parteien angehören, will neben der Erhaltung des Deutschtums im Freistaat die Beziehungen zur ostpreußischen Heimat pflegen, um den festen Zusammenhang mit dem alten Vaterlande nicht zu verlieren. Zum Vorsitzenden wurde Kaufmann Glattkowski, Langfuhr, Ulmenweg 14, zum Schriftführer Lehrer Bulda, Langfuhr, Kastanienweg 5 a gewählt. Im Freistaat leben etwa 2000 Ermländer und Masuren.

Ergriffener Strafgefangener. Der am 6. September auf einem Transport nach Danzig entwichene Strafgefangene Alfred Pettke, Stolzenberg 660, konnte ergriffen und dem Gericht wieder zugeführt werden.

Selbsttötung eines Malers. Gestern nachmittag 4 Uhr wurde in der Nähe des Friedensschlusses am Olivaer Walde die Leiche des Kunstmalers Scheer aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Polizeibericht vom 28. September 1920. Festgenommen: 23 Personen, darunter 2 wegen Straßenraubes, 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Betruges, 1 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Bedrohung, 11 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Sommer-Herrenpaletot und Herrenhut, 1 Bettvorleger, 1 schw. Damenregenschirm, 3 Schlüssel am Ring, 1 Damenhalskette, 1 silb. Rocknadel, 1 größerer Geldbetrag (lose), 18 Büchsen kondensierte Milch, 22 Stücke Seife, 2 Paar neue Schnürschuhe und ein Posten Zigaretten, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums; 1 gold. Trauring (gefunden im Juli d. Js.), abzuholen vom Kaufmann Friedr. Pietsch, Hauptstr. 66; 1 loser Geldbetrag, abzuholen vom Oberwassermesser-Kontrolleur Emil Marzincke, Langfuhr, Eschenweg 8; 1 lederne Aktenmappe, abzuholen vom Apotheker Walter Boß in Zoppot, Schwedenhoferstraße 11, 1 Tr.

Vertrauensmännersitzung.

Am Mittwoch, den 29. September, abends 6½ Uhr, im Singsaal der Petrischule, am Hansaplatz Vertrauensmännersitzung. Genosse Bartel referiert über: **Moskau oder Genf?** Zahlreicher Besuch ist notwendig.

Frauen-Versammlung.

Am Donnerstag, den 30. September, abends 6½ Uhr, im Singsaal der Petrischule Frauen-Mitgliederversammlung. Referent Genosse Bartel. Jede Genossin muß erscheinen.

Achtung! Frauen!

Jeden Mittwoch, abends von 5 bis 7 Uhr, wird 4. Damm 7 II, Zimmer 4, Rat und Auskunft in allen Wirtschaftsfragen erteilt.

Die Frauenkommission.

Aus den Gerichtssälen.

Eine Telegrammfälschung. Ein Danziger Handlungsgehilfe, der aus dem Felde kam und arbeitslos war, wollte für seinen Vater zur Hausreparatur 2 Zentner Zement kaufen, die er nicht erhalten konnte. Er ging nun zur Garnisonverwaltung und wollte sie veranlassen auf ihren Namen von einer größeren Zementgesellschaft Zement zu bestellen. Auf diesen Wunsch ging man nicht ein, auch dann nicht, als er dem Beamten erklärte, man könne hier einige 100 Mark verdienen. Der Handlungsgehilfe gab dann auf eigene Faust ein Telegramm an die Gesellschaft auf: „Drahtet, ob sofortige Lieferung 150 Zentner Zement möglich. Garnisonverwaltung Danzig, Artilleriekaserne." Er wollte, daß die Antwort nach der Artilleriekaserne kommen sollte. Er hoffte, im zustimmenden Falle doch noch ein Geschäft machen zu können, da hier der Beamte arbeitete, mit dem er verhandelt hatte, was aber tatsächlich nicht gelang. Der Handlungsgehilfe hatte sich nun vor der Strafkammer wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Die Sache war rechtlich bemerkenswert, und der Verteidiger verlangte die Freisprechung. Die Urkunde des Telegramms war gefälscht. Sie war aber nicht zum Beweise von Rechten oder Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit, was der § 267 des Strafgesetzbuches erfordert. Es handelte sich tatsächlich nur um eine Anfrage, die die Garnisonverwaltung nicht verpflichtete. Sie konnte den Ankauf ohne Schaden ablehnen. Das Gericht kam deshalb zur Freisprechung.

Dreiste Betrügereien. Der Hausdiener Rudolf Wilm in Oliva war früher in dem Waisenhaus Belonken beschäftigt und wurde entlassen. Er ging nun zu einer Dame und teilte ihr mit, für sie sei ¼ Raummeter Holz angewiesen worden. Die Bezahlung solle er abholen. Die Frau glaubte an diesen Schwindel und zahlte dem Mann mit 4.50 Mk. Trinkgeld 25 Mk. Der Angeklagte behielt das Geld und blieb natürlich fort, denn an der ganzen Sache war nichts Wahres. Ferner bestahl er seine Logiswirtin, der er einen Anzug und einen Revolver fortnahm. Das Logisgeld bezahlte er nicht. Weiter bestellte er ohne jeden Auftrag und in betrügerischer Absicht bei einem Kaufmann 100 Paar Pantoffeln für das Waisenhaus und ließ sich zwei Paar als Probe mitgeben, mit denen er verschwand. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betruges und Diebstahls zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis.

Standesamt vom 28. September 1920.

Todesfälle: Arbeiter Reinhold Krause, 53 J. 4 M. — Witwe Anna Schimanski geb. Lohroff, 78 J. 3 M. — Kaufmann Moritz Rosenberg, 60 J. 6 M. — Witwe Laura Geisler geb. Herholz, 53 J. 3 M. — Tochter des Arbeiters Eduard Draheim, 11 M. — Witwe Alma Martin geb. König, 38 J. 4 M. — Tochter des Kaufmanns Emil Haase, 3 J. — Tochter des Tischlermeisters Leo Gronkowski, 2 J. 6 M. — Postschaffner Paul Gutr, 38 J. 4 M. — Hospitalit Gustav Frankenfeld, 64 J. 10 M. — Witwe Marie Philipp geb. Sawatzki, 75 J. 3 M. — Unehel. 1 Sohn, 1 Tochter.

Aus dem Freistadtbezirk.

Ohra. Abgabe von Lebensmitteln. Am 28. September kommen zur Ausgabe: Auf die Fettkarte: 62,5 Gramm Butter zum Preise von 10 Mark für 1 Pfund auf Fettmarke 1. Vom 1. Oktober ab auf die Lebensmittelkarte: 1. 250 Gramm Gerstengrütze zum Preise von 25 Pfennig für das Pfund auf Marke 1, für Kinder Marke 1 K; 2. 500 Gramm Marmelade zum Preise von 3 Mark für das Pfund auf Marke 2, für Kinder Marke 2 K.

Zoppot. Marke 1 der neuen Petroleumkarte [illegible] Belieferung mit je 2 Liter Petroleum bei den bet[illegible] Ausstellern aufgerufen. Der Preis für ein Liter beträgt 4.25 Mk.

Wasserstandsnachrichten am 28. September 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+1,35	+ —	Kurzebrack	+1,52	+1,51
Warschau	+1,40	+1,32	Montauerspitze	+1,05	+1,04
[illegible]	+6,66	+6,68	Pieckel	+1,08	+1,02
Galgenberg	+4,30	+4,30	Dirschau	+1,35	+1,24
Neuhorsterbusch	+2,08	+2,05	Einlage	+2,16	+2,16
Thorn	+1,06	+1,06	Schiewenhorst	+2,32	+2,32
Fordon	+1,06	+1,03	Wolfsdorf	—0,17	—0,12
Culm	+1,00	+1,00	Anwachs	+0,79	+1,03
Graudenz	+1,16	+1,15			

Aus dem deutschen Osten.

Das Schicksal der deutschen Ostmärker.

Im deutschen Reichstag wurde gestern, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet, die erste allgemeine Reichstagung ostmärkischer Flüchtlinge eröffnet. Geheimrat v. Tilly protestierte gegen die polnischen Gewalttätigkeiten und das Verhalten der französischen Regierung in Oberschlesien und gegen das brutale Vorgehen der Polen in Ost- und Westpreußen. Landesdirektor v. Winterfeldt schilderte die Tätigkeit des Roten Kreuzes in der Flüchtlingsfrage, das für die Frage der Siedlung eine besondere Abteilung gebildet habe. Ein Vertreter des Reichsministers des Innern versicherte, daß es Ehrenpflicht des Reichs und der Länder sei, für die Flüchtlinge zu sorgen. Unter stürmischem Beifall betonte Abgeordneter Dr. Hötzsch, daß der feste Zusammenhalt mit der Ostmark auf das stärkste gepflegt werden müsse, denn eines Tages müßten die unerträglichen Zustände im Osten, die der Versailler Vertrag geschaffen habe, zu einer Aenderung führen. Oberbürgermeister Kunze verlangte, daß das Reich die volle Entschädigung aller Reichsdeutschen übernehme, die durch das polnische Liquidationsgesetz und andere Vergewaltigungsmaßnahmen ihr Vermögen verlören.

Beginn der Königsberger Messe.

Eine vom Königsberger Meßamt herausgegebene Mitteilung über den Verlauf des ersten Messetages besagt: Der Verkehr in den Messehallen und auf den Ausstellungsplätzen war außerordentlich lebhaft, und in allen auf der Messe vertretenen Branchen war festzustellen, daß das Geschäft sich gut anließ. Jedenfalls sind die Aussteller mit dem ersten Tage zufrieden gewesen. Ein besonderer Vorzug der Ostmesse ist die streng durchgeführte Branchenordnung, die die Uebersicht über die etwa 1700 Aussteller bedeutend erleichtert. Besonders hervorzuheben ist die Textilbranche und die landwirtschaftliche Maschinenausstellung, an denen die besten und größten deutschen Firmen beteiligt sind. Die Zahl der Einkäufer ist größer, als man vermutet hat. Sie ist am ersten Messetage mit 16000 zu veranschlagen.

Parteinachrichten.

Partei und Intellektuelle.

Im Hamburger „Echo" lesen wir: Unter den Anträgen zum deutschen Parteitag befinden sich folgende zwei von verschiedenen Parteigenossenschaften eingebracht. Erstens: „Der Parteitag empfiehlt den Parteiorganisationen, größeres Gewicht als bisher auf die Gewinnung der Kopfarbeiter, insbesondere der Akademiker, für die Partei zu legen. Durch geeignete Maßnahmen, etwa durch Bildung von Werbeausschüssen, ist die Gewinnung der für die Verwirklichung des Sozialismus so notwendigen geistigen Arbeit zu fördern." Zweitens: „Die Kandidaten zu den Parlamenten sollen prozentual so verteilt werden, daß nicht die Akademiker den größten Teil der Sitze einnehmen; die Mehrzahl muß aus Arbeitern bestehen. Die Wissenschaft hat uns bewiesen, daß sie nichts weiß; die Akademiker und Wissenschaftler tragen die Hauptschuld an der Zersplitterung der Arbeiterklasse."

Hier wird an ein Zentralproblem gerührt, dessen Lösung die Vorbedingung ist für das Gelingen des sozialistischen Aufbaues überhaupt. Mag sich die Partei und der Parteitag darüber klar sein, daß es notwendig ist, dem geistigen Moment in der sozialistischen Bewegung erhöhten Wert beizumessen und die Partei zu der sozialistischen Kulturpartei werden zu lassen, zu der sie durch den Uebergang der U. S. P. zum Bolschewismus und Anti-Pazifismus vorausbestimmt ist. Wie in den Anträgen, so ist eine Meinungsverschiedenheit weit in die Arbeiterschaft hinein vorhanden und jenen rückständigen und einsichtslosen Kreisen, die heute noch überängstlich „Gewalt!" schreien, wenn ein „Intellektueller" als Parteigenosse tätig ist und den Akademikern und Geistesarbeitern von jeher die Mitarbeit verleidet haben, muß mit dem nötigen Nachdruck entgegengetreten werden. Anderseits ist zu betonen, daß wir nicht die „Gewinnung der Akademiker" uns so denken, daß ihnen die Führerposten bereits entgegengetragen werden. Wer zum Proletariat kommt, muß es ganz und restlos tun und von unten auf anfangen, wie jeder andere. Der Parteitag wird hoffentlich beweisen, wie klar man in diesen Dingen innerhalb der Partei sieht.

Letzte Nachrichten.

Tötung einer sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.

Lyck, 28. Sept. Die „Lycker Zeitung" meldet: Montag früh wurde auf ihrer kleinen Besitzung in Schikorren bei Lyck die sozialdemokratische Stadtverordnete Frau Therese Eichholz im Bett ermordet aufgefunden. Der Schädel war mit einem Beilhieb gespalten, das Bett mit Petroleum übergossen und angezündet. Gesicht und Oberkörper waren bereits verkohlt. Als Täterin wurde eine frühere Oberlehrerin des Lyzeums in Lyck, ein Fräulein Thiele, die im Zimmer neben der Getöteten wohnt, verhaftet. Frau Eichholz hat sich besonders auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge betätigt. Sie war auch Mitglied des Reichstages.

Neue Fortschritte des Generals Wrangel.

Kopenhagen, 27. Sept. Nach einem Telegramm aus Sebastopol hat General Wrangel die Bolschewisten nördlich von Alexandrowsk angegriffen, mehrere bolschewistische Heeresabteilungen [illegible] kapituliert. General [illegible] hat den Dnjepr in der Gegend von Khortitza überschritten, drei Städte in den Departements von Poltawa und Jekaterinoslaw sind besetzt.

Das Martyrium des Bürgermeisters von Cork.

London, 27. Sept. „Sunday Expreß" meldet, daß der Bürgermeister von Cork auf Befehl des englischen Ministers des Innern aus dem Hospital nach dem Gefängnis übergeführt wurde. Mit Ausnahme der Gefangenenärzte und Krankenwärter wird niemand zu ihm gelassen.

Ueber den Aufstieg der Sozialdemokratie

teilt der „Vorwärts" mit, daß auch im vergangenen Jahre nach dem stürmischen Wachstum der Parteiorganisation in den Monaten der Revolution immerhin noch eine erhebliche Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen sei. Die Partei zählt jetzt 1 130 108 Mitglieder. Die Zahl der Parteiblätter stieg im letzten Jahre von 95 auf 147.

Aus aller Welt.

Die Straßenbahnbriefkasten bewähren sich.

Die seit dem 1. September in Hamburg zum ersten Male in Deutschland von der Reichspost- und Telegraphenverwaltung getroffene Neueinrichtung der Straßenbahnbriefkasten erfreuen sich einer immer größer werdenden Beliebtheit. Sie stehen dem Publikum kostenlos zur Verfügung, sowohl für Orts- wie auch für Fernsendungen gedacht, aber nur für Telegramme und Eilbriefe. An den Hauptkreuzungspunkten, Hauptbahnhof und Stephansplatz, sind ständig Boten aufgestellt, die sowohl die Entleerung der Briefkasten wie auch den unmittelbaren Austausch dieser Sendungen vorzunehmen haben. Ab 9 Uhr abends werden die Kasten gänzlich geschlossen, damit alle Sendungen restlos erfaßt werden können und ein etwaiges Lagern über Nacht ausgeschlossen ist. Seit dem 1. September sind zwei Telegramme und durchschnittlich täglich etwa 450 Eilbriefe in dieser Weise befördert worden. Es sollen auch bereits Erwägungen darüber schweben, ob diese Einrichtung nicht auf gewöhnliche Briefsendungen gegen eine Sondergebühr von 50 Pf. auszudehnen sein wird, da schon jetzt ohne Rücksicht darauf, daß vorläufig nur Telegramme und Eilbriefe zugelassen sind, stets eine große Menge gewöhnlicher Briefe in den Kasten vorgefunden wird. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß in aller Kürze andere Großstädte dem Muster Hamburgs folgen werden.

Raubüberfall auf einen Greis.

Ein schweres Verbrechen, das in Schöneiche bei Köpenick verübt worden ist, beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Der in der Akerstraße wohnende sechzigjährige Rentner Julius Scholz wurde am 20. September, aus mehreren Kopfwunden stark blutend, im Bett aufgefunden. Bei einer kurzen Vernehmung gab er an, daß er in seinem Keller von einem Manne überfallen und mit einem Holzscheit so lange geschlagen worden sei, bis er zusammenbrach. Der Mann sei dann fortgegangen. Als er später wieder zu sich gekommen sei, habe er gesehen, daß in seiner Wohnung alle Behältnisse durchsucht waren. Nach den polizeilichen Feststellungen kommt als Täter ein Handelsmann in Frage, der in der dortigen Gegend oft gesehen worden ist und der, wie weiter ermittelt wurde, längere Zeit unbemerkt in dem Keller gewohnt hat. Dort war in einer Ecke ein richtiges Nachtlager aufgeschlagen. Die Tat selbst ist in einem kleinen Kellerraum ausgeführt worden, in dem ein Hauklotz steht. Hier fand sich auch die große Blutlache.

66 Waggons Schmalz verschoben.

Seit Monaten werden süddeutsche Handelskreise durch eine Schmalzeinfuhrangelegenheit beunruhigt. In süddeutschen Zeitungen erschienen täglich Inserate, in denen einfuhrfreies Schmalz angeboten wurde. Mehrere Firmen gingen der Sache nach und stießen dabei auf eine Frankfurter Firma Müller und den Direktor Julius Wahl, der sich als Generalrepräsentant der Firma Robert u. Co. in Montevideo ausgab. Als solcher hatte er Zutritt zu einem höheren Beamten des Reichsernährungsministeriums erhalten, der ihm die Genehmigung der Einfuhr unter den üblichen Voraussetzungen in Aussicht stellte. Mit dieser mündlich gegebenen bedingten Zusicherung reiste Wahl nach Süddeutschland zurück und richtete von dort aus ein Telegramm an das Reichsernährungsministerium, in dem er um Bestätigung der Unterredung bat. Wahl erhielt darauf ein durchaus sachgemäßes Antworttelegramm, in dem ausdrücklich noch einmal auf die Voraussetzungen für die Bewilligung hingewiesen wurde. Mit diesem Telegramm wußte er seine Opfer, denen er große Summen für Provisionen, Spesen und Schmiergelder abnahm, in den Glauben zu versetzen, daß er tatsächlich Beziehungen zum Reichsernährungsministerium habe. Um die Abnehmer aber ganz sicher zu machen, zeigte er noch ein Schreiben des Reichsernährungsministeriums an die Reichsspeisefettstelle vor, in dem diese ersucht wurde, eine Entscheidung in der Einfuhrsache im günstigen Sinne herbeizuführen. Diese Zuschrift war aber gefälscht. Die Strafverfolgungsbehörden waren inzwischen von den verschiedenen Seiten auf das „einfuhrfreie Schmalz" aufmerksam gemacht worden. Zu einer im Reichsministerium anberaumten Verhandlung mit Wahl und seinen Helfern wurde ein Kriminalkommissar des Landespolizeiamts hinzugezogen, dem es bald gelang, die Betrügereien aufzudecken. Es handelt sich um 66 Waggons Schmalz im Werte von 20 Millionen Mark.

Post-Bezieher.

Damit in der Zustellung der „Danziger Volksstimme" für unsere Postabonnenten keine Unterbrechung eintritt, empfiehlt es sich, die Bestellung für das 4. Quartal oder den Monat Oktober sofort zu erneuern.

Die „Danziger Volksstimme"

kostet durch die Post bezogen

monatlich 4,50 M. und 30 Pfg. Bestellgeld,
vierteljährlich 13,50 M. und 90 Pfg. Bestellgeld.

Postabonnenten im polnischen Gebiet wollen denselben Betrag im Einschreibebrief in deutscher Währung an uns einsenden.

Verlag der „Danziger Volksstimme"
Am Spendhaus 6.

Rätselhafter Hoteleinbruch in Berlin.

Unter den Gästen eines der vornehmsten Berliner Hotels herrscht große Aufregung über eine Reihe von Einbrüchen. Der Täter ist wahrscheinlich an der Balkonseite des Hotels von Zimmer zu Zimmer geklettert und hat viele Wertgegenstände erbeutet. Das wertvollste Stück entnahm er den Zimmern des Vorsitzenden der amerikanischen Hilfsaktionen für Zentraleuropa W. L. Brown. Er stahl dort das Perlenhalsband der Tochter Browns. Diese hörte ein Geräusch in einem der von Brown belegten Zimmer, glaubte dort ihren Vater, rief ihn, erhielt jedoch keine Antwort. Brown hielt auch zwei scharfe Hunde in seinen Zimmern, hatte aber eine Verbindungstür, die sonst stets geöffnet war, vorübergehend geschlossen, so daß die Hunde das Geräusch nicht hörten. Einige Papiere, die der Täter aus Browns Zimmer gestohlen hatte, wurden im Zimmer des englischen Generals Bingham, des Vorsitzenden der Entwaffnungskommission der Entente, gefunden. Hier hatte der Eindringling nur Gelegenheit zu kleineren Diebstählen; um so lohnender gestaltete sich aber sein Besuch im Zimmer des Adjutanten Binghams, des Colonel Austen; dort stahl der Einbrecher mehrere Zivilanzüge. Auch in dem Zimmer eines bekannten amerikanischen Journalisten und anderer Gäste machte der Täter Beute. Die polizeiliche Untersuchung wurde sofort nach Entdeckung der Tat mit Nachdruck vorgenommen. Eine Spur führte nach dem Bahnhof Friedrichstraße, wo ein anderer Teil der Herrn Brown entwendeten Papiere aufgefunden wurde.

Chefredakteur Adolf Bartel.

Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Bartel, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Sil

macht die Wäsche frisch und duftig.

Bestes

Wasch- und Bleichmittel

Reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch einmaliges ¼stündiges Kochen. Ein Paket kostet nur Mk. 2.— und reicht für 60—70 Ltr. Lauge.

Ueberall käuflich.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Fabrikanten von Henkel's Bleich-Soda.

(2937

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Dienstag, den 28. September 1920, abends 7 Uhr
Dauerkarten D 1.
Gas
Schauspiel in 4 Akten von Georg Kaiser.

Mittwoch, den 29. September 1920, abends 7 Uhr.
Die Reise in die Mädchenzeit.

Donnerstag, den 30. September 1920, abends 7 Uhr.
Die Frau Rat.

Freitag, den 1. Oktober 1920, abends 6½ Uhr.
Tannhäuser.

Sonnabend, den 2. Oktober 1920, abends 5½ Uhr.
Faust.

Sonntag, den 3. Oktober, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Undine.

Volkshochschule Danzig

Eröffnungskonzerte

des Wintersemesters 1920/21 zugleich

Abschiedskonzerte für Kapellmeister Vikt. Wolfg. Schwarz

im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause

Dienstag, den 28. September	**Freitag, den 1. Oktober**
abends 7 Uhr	abends 7 Uhr
Siebente Symphonie Bruckners	**Neunte Symphonie Beethovens**
u. a. als Solist	u. a. als Solist
	Konzertsänger
Rudolf Laubenthal	**Paul Bauer**
Heldentenor vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg.	aus Berlin.

Vorverkauf: Firma Burau, Langgasse 39.
Gutscheine 10, 11, 12 haben für Dienstag, 13, 14, 15 für Donnerstag Gültigkeit. (2429

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

1 Brautschleier, 1 Paar weiße Herren-Glacehandschuhe, 1 Kindersportwagen
verkauft (2420
Henckel, Fleischergasse 14.

Varieté

Wintergarten

Telephon Nr. 1925 — Dir. Arthur Löwenstein

Olivaer Tor Nr. 10

7 Uhr 7 Uhr

Mittwoch, den 29. September

Abschieds- und Ehrenvorstellung

Madelaine Trilby
die sensationelle Traumtänzerin

Fritz Bergmann
Opernsänger (2421

Und das unvergleichliche Varietéprogramm.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Bansmann.
Künstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.

Kassenöffnung 6 Uhr. Rauchen verboten.

Heute Dienstag, d. 28. September
Anfang 7 Uhr Anfang

Der letzte Walzer

Operette in 3 Akten v. Julius Brammer und Alfred Grünwald.
Musik von Oskar Straus.

Morgen Mittwoch, d. 29. September
Der letzte Walzer

Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr bei Kodlin, Langermarkt 23 und von 10—5 Uhr im Warenhaus Freymann. Sonntags v. 9—2 an d. Theaterkasse.

In den Parterre-Räumen:
Klein-Kunst-Bühne „Libelle"

Sowjetrußland und wir!

Ist ein wirtschaftliches Abkommen mit Räterußland zurzeit erstrebenswert?

Preis 2,40 Mark.

Buchhandlung Volkswacht
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Kinderfegen — und kein Ende?

Ein Wort an denkende Arbeiter von Fritz Brupbacher, Arzt in Zürich.
— Preis 1 Mk. —

Buchhandlung Volkswacht,
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Gedania-Theater
Schüsseldamm 53/55.

Achtung! Ab heute! Nur 3 Tage!
Das sehenswerte Programm!

„Sein letzter Trick"
Ein Detektiv-Film in 5 Akten.
Detektiv Jack Holl — Heinrich Peer.
Viele Verfolgungsszenen! Spannend von Akt zu Akt! (2428

„Die nicht sterben dürfen"
Soziales Drama in 5 Akten.
In den Hauptrollen:
Erich Kaiser-Tietz, Thea Steinbrecher.

Zum herabgesetzten Preise von 2,50 M.

Danziger Glossen

von Ernst Ewert

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Bibliothek der freien Gewerkschaften.
Kalkgasse 6
Geöffnet Montags, Mittwochs und Sonnabends von 6 bis ½8 Uhr
Den Mitgliedern der freien Gewerkschaften zur unentgeltlichen Benutzung empfohlen
Ausweis: Mitgliedskarte oder -Buch

Herren-Anzüge
preiswert zu verkaufen. Büttelkannengasse 35 (†

Junge Frau sucht Stelle **zum Reinmachen und Waschen.**
Hint. Adl. Brauh. 23, II. (†

Josef Dietzgen. Erkenntnis und Wahrheit. Zu seinem zwanzigsten Todestag gesammelt und herausgegeben von Eugen Dietzgen . . . . 3.—

Josef Dietzgens Philosophie gemeinverständlich erläutert in ihrer Bedeutung für das Proletariat von Henriette Roland-Holst . . . . 2.—

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedensvertrag von Leo Trotzki . . . . 4.—

Die Krise der Sozialdemokratie von Junius . . . . 3.—

Die Entwickelung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat von Karl Radek . . . 1.—

Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht von N. Lenin . 2.—

Buchhandlung Volkswacht
Am Spendhaus 6 u. Paradiesgasse 32.